№ 53. Zweiundsechzigster Jahrgang. 1916.

Freitag den 3. März. Expedition: Gartenstraße 1.

Waldenburger Wochenblatt.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Der vierteljährliche Bezugspreis frei ins Haus beträgt 1 Mk. 70 Pf., bei Zustellung durch den Briefträger tritt hierzu noch das Bestellgeld.

Fernsprecher Nr. 3.

Inseratenannahme bis spätestens mittags 12 Uhr. — Preis der einspaltigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt u. Kreis Waldenburg 20 Pf. von auswärts 25, Vermietungen, Stellengesuche 15, Reklameteil 50 Pf

Täglich erscheinende Zeitung für den Waldenburger Industriekreis und seine Nachbarbezirke.

Publikationsorgan der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindevorstände von Ober Waldenburg, Dittersbach, Nieder Hermsdorf, Seitendorf, Reußendorf, Dittmannsdorf, Lehmwasser, Bärengrund, Neu- und Althain und Langwaltersdorf.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Oskar Dietrich in Waldenburg. — Druck und Verlag von Ferdinand Domel's Erben in Waldenburg.

Nutzlose französische Gegenangriffe auf Douaumont.

Deutscher Fliegerangriffe auf die Bahnanlagen von Molodeczno. — Eine neue russische Offensive in Bessarabien. — Ein französischer Minensucher torpediert. — Englands Hauptwaffe, der Handel, beginnt zu versagen. — Königin Elisabet von Rumänien hoffnungslos erkrankt.

Die heutige amtliche Meldung der obersten Heeresleitung.

WTB. Großes Hauptquartier, 2. März, vormittags.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage hat im wesentlichen keine Aenderung erfahren.

Im Ysergebiet war der Feind mit Artillerie besonders tätig.

Auf dem östlichen Maasufer opferten die Franzosen an der Feste Douaumont abermals ihre Leute einem nutzlosen Gegenangriffsversuch.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Auf dem nördlichen Teil der Front erreichten die Artilleriekämpfe teilweise größere Lebhaftigkeit. Kleinere Unternehmungen unserer Vorposten gegen feindliche Sicherungsabteilungen hatten Erfolg.

Nordwestlich von Mitau unterlag im Luftkampf ein russisches Flugzeug und fiel mit seinen Insassen in unsere Hand. Unsere Flieger griffen mit Erfolg die Bahnanlagen von Molodeczno an.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Von der Westfront.

Zur Eroberung von Fort Douaumont.

Ueber das Panzerfort Douaumont ist noch zu bemerken, daß die für das Fort bestimmte Kriegsbesatzung von einem Bataillon Infanterie sich bei dem Sturm unserer Infanterie infolge der Beschießung seitens unserer Artillerie nicht mehr in dem Fort befand. Dagegen hatten sich verschiedene einzelne Abteilungen Infanterie mit ihren Maschinengewehren in das Fort hineingeflüchtet. Sie konnten diese Maschinengewehre allerdings, wie schon mitgeteilt, nicht in Tätigkeit setzen. Von den schweren Geschützen, die sich in den Panzertürmen befanden, wurde bis zum letzten Augenblick gefeuert. Die Geschütze wurden von unsern stürmenden Truppen erobert. Außerdem fielen zahlreiche Artilleriebeobachter in die Hände der Deutschen.

Briand verkündete: die militärische Lage sei gut.

WTB. Paris, 29. Februar. „Figaro" schreibt: Ministerpräsident Briand erschien gestern abend in den Wandelgängen der Kammer und erklärte, die militärische Lage sei gut; die Truppen seien von Eifer beseelt, und starke Reserven seien bereit, den stärksten Stoß auszuhalten. Die Zeitungen geben übereinstimmend an, der französische Gegenstoß habe am 26. Februar begonnen und werde mit vollem Erfolge durchgeführt. Die Deutschen hätten keinen Zoll breit mehr gewonnen.

Lob der deutschen Schlagfertigkeit.

WTB. Paris, 1. März. Die neuen Angriffe im Woevre veranlaßten Senator Humbert im „Journal" zu dem Ausrufe: Es ist also wieder einmal zu früh, die Schlappe unserer Feinde zu verkünden und von einem Mißerfolge zu sprechen. Ganz im Gegenteil würde ich mehr zu der Annahme neigen, daß die Schlacht von Verdun erst recht eigentlich beginnt. — Sodann singt Humbert der methodischen Vorbereitung und systematischen Durchführung der deutschen Vorstöße ein wahres Loblied. Es wäre ein Wahnsinn, zu glauben, daß die Deutschen bereits fertig seien. Unter dem besonderen Hinweis auf die tadellose artilleristische Ausrüstung Deutschlands, an der über 1 200 00 Mann arbeiteten, nimmt Humbert mit der ernsten Mahnung, den Ernst der Lage nicht zu verkennen, seinen alten Ruf nach Kanonen und Munition wieder auf.

Im Bangen vor den weiteren Angriffen.

WTB. Bern, 1. März. Die Lage an der neuen Angriffsfront beunruhigt die Militärkritiker der Pariser Zeitungen, die eindringlich davor warnen, aus der scheinbaren Ruhe voreilige Schlüsse zu ziehen. — Die Lage ist befriedigend, schreibt der „Temps", aber sie bleibt nichtsdestoweniger sehr ernst. Unser starker Gegner hat nicht mit einem solchen Aufwand eine so bedeutende Aufgabe unternommen, um nach einem kleinen Mißerfolge zu verzichten. — Oberstleutnant Rousset beantwortet im „Petit Parisien" die Frage, ob die Stoßkraft wohl ihre Grenze gefunden habe, damit: Man kann es nicht wissen, aber ich gebe mich bezüglich der Härte der Aufgabe, die noch zu erfüllen ist, keinen Illusionen hin. — Pichon ruft im „Petit Journal" dem Volke zu, man solle Vertrauen haben; nur so könne den Feinden begegnet werden, die neue ernste Angriffe vorbereitet, ja, ihre Anstrengungen vervielfachen würden.

WTB. London, 1. März. Lowat Fraser schreibt in der „Daily Mail": Die Franzosen sind vielleicht in einer Hinsicht bei Verdun überrascht worden, nämlich durch die Schnelligkeit, Gewalt und Hartnäckigkeit des deutschen Angriffs. Die letzten französischen Bulletins haben angedeutet, daß die Heftigkeit des deutschen Angriffs alle Erwartungen übertreffe. Diese Methode entspreche der deutschen Theorie vom Kriege, sei aber niemals vorher mit einer solchen rücksichtslosen Entschlossenheit angewandt worden.

63 000 Mann französische Verluste vor Verdun.

Der „Berliner Morgenpost" zufolge wird aus London gemeldet, daß nach dort eingetroffenen zuverlässigen Privatmeldungen aus Paris die französischen Verluste bei Verdun bis zum 28. Februar auf 63 000 Mann geschätzt werden.

Absetzung französischer Generale.

Nach einem Pariser Telegramm des „Secolo" sind einige Generale der Armee bei Verdun wegen Unfähigkeit abgesetzt worden. Als neuer Befehlshaber wird General Petin genannt. Nach Hervé müssen etwa 20 000 bis 30 000 Mann, die ganze Besatzung der ersten französischen Frontlinie, umgekommen sein.

Die englischen Maschinengewehre.

London, 2. März. (Unterhaus.) Der Vertreter des Munitionsministeriums Addison hat erklärt, die Erzeugung von Maschinengewehren sei jetzt ungeheuer und habe alle Erwartungen übertroffen.

Der österreichisch-ungarische amtliche Bericht.

WTB. Wien, 1. März. Amtlich wird verlautbart vom 1. März: Die Lage ist überall unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
von Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Russische Rüstungen in Bessarabien.

TU. Frankfurt a. M., 2. März. Nach der „Frankf. Ztg." wird der Bukarester „Minerva" aus Jassy gemeldet, daß die Russen eine neue Offensive vorbereiten. Aus dem Innern des Landes werden täglich frische Truppen, besonders Artillerie, nach Bessarabien gebracht.

Ein griechischer Reklameheld für die Entente.

Aus Rotterdam, 1. März, wird der „Deutschen Kriegszeitung" gemeldet: Der General Moschopulis berichtet über seinen Besuch des englisch-französischen Lagers in Saloniki: Die von den Alliierten gebauten Befestigungen seien ausgezeichnet. Ihre Genieoffiziere hätten ein Wunder zustande gebracht. In drei Monaten verrichteten sie die Arbeit eines ganzen Jahres. Saloniki sei jetzt gegen jeden Angriff gesichert. Wenn die Bulgaren oder Deutschen einen Angriff wagen sollten, würden sie gegen Wände von Stahl anstürmen. Sämtliche Befestigungswerke wurden nach der neuesten strategischen Wissenschaft gebaut. Saloniki ist eines der gewaltigsten Befestigungslager der Welt geworden.

Ueber die Beziehungen Griechenlands zu der Entente sagte der General, er freue sich, daß diese Beziehungen sich jetzt herzlicher gestalten. Er hoffe, daß die alten Bande der Freundschaft zwischen Griechenland und den Alliierten neu geknüpft werden. König Konstantin habe ihn telegraphisch beauftragt, den Alliierten jedes Entgegenkommen zu zeigen hinsichtlich des Transportes von Truppen, Munition und Lebensmitteln. Er habe den Oberbefehlshaber der englischen Truppen davon verständigt und ihm seine Mitwirkung angeboten.

Verluste der Besatzung von Saloniki.

WTB. Der „Rotterdamsche Courant" meldet aus London: Im Unterhause teilte Unterstaatssekretär Tennant mit, die Verluste der in Saloniki stehenden Truppen betrügen bis zum 20. Februar beinahe 1500 Mann.

Der Krieg zur See.

Ein französischer Minensucher torpediert.

Im Anschluß an die gestern amtlich gemeldete Versenkung französischer Hilfskreuzer auf der Höhe von Havre bringen verschiedene Morgenblätter Nachrichten aus Paris, wonach ein französischer Minensucher vor Havre torpediert worden ist.

Vor der unaufschiebbaren Entscheidung.

Verschiedene Blätter nehmen Veranlassung, in letzter Stunde zu betonen, daß Deutschland vor einer unaufschiebbaren Entscheidung steht. — Die „Tägl. Rundschau" schreibt: Wir stehen vor einer unaufschiebbaren Entscheidung. Wir müssen jetzt in dieser Stunde uns darüber schlüssig werden, ob wir gegen unseren Erzfeind England, gegen den Anstifter alles Uebels, die einzige Waffe, die wir gegen ihn haben, rücksichtslos und unbeirrt durch lähmende Hemmungen anwenden wollen oder nicht. Wir besitzen keine andere Waffe, um England auf den Leib zu rücken. Wir müssen es ihre volle Schärfe heute treffen lassen, wenn sie ihre Wir-

kung tun soll. Schon streckt England seine gierigen Finger nach unseren Schiffen in den portugiesischen Häfen aus, schon hören wir, wie es in Südamerika zu einem ähnlichen Schiffsraub zu animieren versuchte. Morgen werden seine Weizenschiffe anfangen, über das Meer zu laufen, die ein weiteres Jahr Weltkrieg in ihren gefüllten Bäuchen tragen. Morgen müssen wir anfangen, sie rücksichtslos abzutun, oder die Entscheidung in neue, unabsehbare Ferne rücken zu sehen. Uebermorgen ist es zu spät.

Eine englische Erklärung über die Bewaffnung der Handelsschiffe.

London, 21. März. Das Reuter'sche Bureau ist zu der Erklärung ermächtigt, daß die englische Ansicht betreffend Handelsschiffe und Unterseeboote immer die folgende gewesen ist: Zu Verteidigungszwecken bewaffnete Handelsschiffe dürfen auf Unterseeboote oder irgendwelche andere Kriegsschiffe nicht feuern, außer zur Selbstverteidigung. Die Deutschen haben die Bedeutung einer Stelle in einem Schriftstück, das sie an Bord eines von ihnen versenkten Transportschiffes gefunden haben, dahin verdreht, die Handelsschiffe hätten Weisung, die Offensive zu ergreifen. Dem ist nicht so. Die betreffende Stelle muß im Zusammenhange mit einer anderen Stelle gelesen werden, die vollkommen klar macht, daß die Handelsschiffe nicht angreifen dürfen, wenn ein Unterseeboot nicht unmittelbar feindliche Handlungen an den Tag legt.

Englische Verluste.

WTB. „Lloyds" meldet: Der britische Dampfer „Thornaby" soll versenkt worden und die ganze Besatzung umgekommen sein.

WTB. Reuter bringt eine verspätete Meldung aus Marseille, daß der britische Dampfer „Denaby" im Mittelmeer versenkt worden ist.

„Daily Telegraph" meldet: Der Fischdampfer „Reatch" aus Buckt ist gesunken.

Treibende Minen an der schwedischen Küste.

WTB. **Kopenhagen**, 1. März. Der schwedische Marinestab erhielt, nach der „National Tidende", einen Bericht, daß zahlreiche treibende Minen an der Südküste von Schonen beobachtet wurden.

Zum Untergang des Hilfskreuzers „Provence".

Rotterdam, 1. März. Zu der Versenkung des französischen Hilfskreuzers „Provence" im Mittelländischen Meere durch ein feindliches Unterseeboot wird aus Paris gemeldet:

Der Pariser Abgeordnete Dekanowsky, der als Offizier der Armee Sarrail zugeteilt war und sich wahrscheinlich auf dem gesunkenen Schiffe befunden hat, behauptet laut einer „Havas"-Meldung, daß weder vor noch nach der Torpedierung der „Provence" sich das Sehrohr eines Unterseebootes zeigte. Ebenso wenig soll die Wasserspur eines abgeschossenen Torpedos sichtbar gewesen sein. Während der Explosion, durch welche die „Provence" versank, zeigte sich auch keine Wassersäule. Der Untergang erfolgte bei klarem Wetter. Der Hilfskreuzer legte sich sofort nach der Schlagseite und sank binnen 14 Minuten.

Die „Provence" war einer der größten und besten Amerikadampfer der französischen Handelsflotte. Sie wurde nach Kriegsbeginn in einen Hilfskreuzer umgewandelt.

WTB. **Paris**, 1. März. Amtlich wird bekanntgegeben, daß die „Provence II" fünf 14-Zentimeter-, zwei 57 Millimeter- und vier 47-Millimeter-Geschütze an Bord hatte.

45 Millionen Mk. Schiffswerte im Januar 1916 vernichtet.

WTB. **London**, 29. Februar. Der Verein der Schiffsversicherer in Liverpool stellt fest, daß die Verluste an britischen und fremden Schiffen im Januar 2,4 Millionen L. (45 Mill. Mk.) betrugen, von denen 1,6 Millionen auf Rechnung des Krieges kommen.

Japans Hilfe zur See.

Die „Nowoje Wremja" meldet der „Köln. Ztg." zufolge aus Tokio: Da verlautet, es sei einigen deutschen Dampfern gelungen, argentinische Häfen zu verlassen, hat England an Japan die Bitte gerichtet, es möge den Schutz der Handelsschiffe des Vierverbandes in den Gewässern östlich vom Suezkanal übernehmen.

Amerika wartet ab.

Reuter meldet aus Washington vom 29. Februar: In dem heutigen Kabinettsrat wurde die deutsche Denkschrift beraten. Man beschloß, nähere Informationen, welche aus Berlin unterwegs sind, über die angeblichen Weisungen, die von der britischen Regierung den Handelsdampfern erteilt worden sein sollen bezüglich der Angriffe auf U-Boote, abzuwarten.

Deutsches Reich.

Berlin, 2. März. **Eisenbahnverkehr unter der Spree.** Dienstag nachmittag erfolgte unter der Spree der Durchstich des von zwei Seiten vorgetriebenen Stollens für die Flußunterführung der Berliner Nord-Süd-Schnellbahn. Hiermit ist wieder ein wichtiger Abschnitt in diesem wichtigen Bauwerk erreicht.

— **Einer empörenden Tierquälerei** ist die Polizei auf die Spur gekommen. Bei einer Nachforschung, die Beamte auf Grund einer Anzeige in der auf dem Bötzowschen Gelände befindlichen Laubenkolonie anstellten, drang zu ihnen aus einer Laube ein schrecklicher Geruch. Zugleich hörten sie klägliches Winseln und Heulen. Die Laube wurde erbrochen, und man fand in einer Ecke drei angekettete Hunde zu Gerippen abgemagert und durch die Ketten mit Wunden bedeckt. Die Tiere waren offenbar seit vielen Tagen ohne jede Pflege in dem schmutzstarrenden Winkel angekettet gewesen. Sie wurden dem Tierschutzverein übergeben, der sie alsbald vergiften ließ und sie so von ihren Leiden erlöste. Der Unhold wird hoffentlich seiner Bestrafung nicht entgehen.

— **Treue Anhänglichkeit an das — Zuchthaus** bekundete ein alter Einbrecher, der gestern auf frischer Tat gefaßt wurde. Er hatte in einem Goldwaren-Geschäft am Kottbuser Damm einen Einbruch verübt und wollte mit seinem Raube flüchten, als er verhaftet wurde. Es ist ein 63jähriger Maler Hermann Hilbig, der nur von Einbrüchen gelebt hat und kürzlich aus dem Zuchthaus entlassen worden war. Bei seiner Festnahme gab er an, daß er gern wieder in das Zuchthaus zurück wollte, um vor Not geschützt zu sein. Er hat bereits 32 Jahre im Zuchthaus zugebracht.

Perleberg. Deutsche Hilfe aus dem Ausland. Der Deutsch-Amerikaner Nolde in Reading (Nordamerika) stiftete seiner Vaterstadt Perleberg 50 000 Mk. für Kriegswohlfahrtszwecke.

Dresden. Abhilfe gegen Papierknappheit. Das „Berliner Tageblatt" meldet: Unter Berücksichtigung der Papierknappheit erklärte sich die sächsische Regierung bereit, 50 000 Festmeter Schleifholz mehr als etatsmäßig schlagen zu lassen. Die Zweite Kammer nahm diese Erklärung dankend an.

rz. **Regensburg. Einen Riesenschwindel mit angeblichen Saatkartoffeln** hat der Kartoffelhändler Karl Domoter ausgeführt. Er ist vom Landgericht Regensburg am 18. November v. Js. wegen fortgesetzten Betruges im wiederholten Rückfalle zu sechs Monaten Gefängnis und 600 Mk. Geldstrafe verurteilt worden. Vor einer Reihe von Jahren hatte er einmal auf seinem Acker ein Versuchsfeld für Kartoffeln angelegt, später aber hatte er nur den Kartoffelhandel betrieben. Er verfaßte Prospekte, in welchen er von seinen erfolgreichen Versuchen zur Züchtung neuer ertragreicher Kartoffelsorten sprach und Saatkartoffeln dieser neuen Sorte zu hohen Preisen anbot. Durch zahlreiche Reisende ließ er dann diese angeblich so wertvollen Saatkartoffeln dem Publikum anbieten und verkaufen. Vorsichtigerweise ließ er sich von den Bestellern bescheinigen, daß er, wenn die gewünschte Sorte gerade ausgegangen sei, eine andere ähnliche Sorte liefern könne. In Wirklichkeit hatte er gar keine Saatkartoffeln dieser Art vorrätig, er kaufte vielmehr ganz gewöhnliche Sorten Kartoffeln von anderen Händlern zu billigen Preisen und betrog mit diesen seine Abnehmer, die teilweise noch nicht einmal die Aussaat ernteten. Die Revision des Angeklagten wurde vom Reichsgericht als unbegründet verworfen.

Nachrichten vom Auslande.

Rußland. Russische Eisenbahnbeamte als Einbrecher. „L.-A." meldet aus Stockholm: Auf dem Warschauer Bahnhof in Petersburg brachen Eisenbahnbeamte in den Luxuszug von Oldenburg ein und stahlen sämtliches Silber, Tisch- und Bettwäsche im Werte von etwa 100 000 Mk. Die gestohlenen Sachen wurden später beim Bahnhofsvorstand gefunden, der den Einbruch veranlaßt zu haben scheint.

Oesterreich-Ungarn. König Ferdinand von Bulgarien leicht erkrankt. Aus Wien, 1. März, meldet das WTB.: Der König der Bulgaren ist infolge einer Erkältung, welche er sich in Koburg zugezogen hat, an einer leichten Bronchitis erkrankt. Der König ist genötigt, das Bett zu hüten.

Die Lawinengefahr in den Alpen. Zum Lawinenunglück am Hochsee geht aus dem amtlichen Bericht der Betriebsleitung der Kupfer-Aktien-Gesellschaft in Mühlbach, deren Mannschaft die Rettungsarbeiten am Hochsee durchführte, hervor, daß die bisher verbreiteten Nachrichten die Zahl der Opfer fast um das Doppelte übertrieben haben. Von den 315 Mann der zwei Skikompagnien wurden am 19. Februar 245 verschüttet und von diesen haben sich 79 selbst befreit; 109 wurden lebendig ausgegraben und 40 als Leichen geborgen. Das ergibt zusammen 228. Tags darauf kamen noch 13 Leichen dazu und vier Skifahrer bleiben vermißt. Das ergibt zusammen wieder 245 anfangs Verschüttete. Es sind also nicht annähernd 100, sondern 53 bis 57 Tote zu zählen. Es sind wahrscheinlich drei Lawinen abgestürzt, die höher waren als die dort errichteten Lawinenverbauungen.

Holland. Sturmflutschäden. Den „Nieuws van den Dag" schreibt man aus Ameland: Furchtbar hat der letzte Sturm die Dünen auf Ameland heimgesucht. In der ganzen Länge der ungefähr 20 Kilometer langen Insel hat der Sturm vom 13. Januar die Dünen um 10 Meter verkürzt. Gering gerechnet sind 20 bis 25 ha ganz von den Wellen verschlungen worden. Der neue, erst im Entstehen begriffene Polder hat besonders gelitten. Dieser ungefähr 2500 ha große, an der Südseite gut eingedeichte Polder hat an der Nordseite keine andere Deckung als die Dünen, und gerade hier haben die Dünen am meisten gelitten.

Kein geheimes Abkommen Hollands mit Deutschland.

WTB. **Haag**, 29. Februar. Der Minister des Aeußeren gab heute in der Ersten Kammer folgende Erklärung ab: „Ich kann mit der größten Bestimmtheit versichern, daß zwischen den Niederlanden und Deutschland kein geheimes Bündnis besteht oder jemals bestanden hat, auch kein geheimes Abkommen oder keine Verabredung, und daß auch noch nie der Versuch unternommen worden ist, Verhandlungen darüber anzuknüpfen. Am 3. August 1914 teilte der deutsche Gesandte mir mündlich im Auftrage seiner Regierung mit, daß Deutschland, wenn die Niederlande neutral bleiben, die Neutralität achten wird. Auch dem niederländischen Gesandten in Berlin wurden sehr bestimmte Erklärungen gegeben. Die Mitteilung, die von deutscher Seite England gemacht wurde, wir hätten an Deutschland unser feierliches Wort verpfändet, kann deshalb sich nicht auf ein Abkommen beziehen, sondern nur auf diese einseitige, bestimmte feierliche Erklärung, die uns von deutscher Seite gegeben wurde. Die niederländische Regierung hat in keiner einzigen Hinsicht ihre Freiheit des Handelns aufgegeben."

Der feindliche Handel mit den Deutschen.

WTB. **London**, 2. März. Reuter erfährt zum vorgestrigen Erlaß über den Handel mit den neutralen Ländern: England verbietet gleich andern Nationen seinen Untertanen den Handel mit dem Feind. Englische Juristen sahen die feindliche Beschaffenheit als durch den Wohnsitz gegeben an. Daher sind Deutsche, die im neutralen Lande wohnen, nicht als Feind anzusehen. Andere Länder bestimmen die feindliche Beschaffenheit entweder nach dem Wohnsitz oder der Nationalität. Der englische Gedanke war, daß eine einzelne Privatperson als Feind angesehen werden sollte, wenn sie in der Lage sei, ihrem kriegführenden Lande Hilfe zu leisten. Statt alle Deutschen oder ihre Vertreter in den Augen des englischen Gesetzes als Feinde zu erklären, oder zu erklären, daß bestimmte Personen als solche angesehen werden sollten, verbot die Regierung den in England wohnenden Personen einfach mit einer beschränkten Anzahl Firmen feindlicher Nationalität oder mit feindlichen Verbindungen Handel zu treiben, und drohte dieselben Strafen wie für den Handel mit dem Feinde an.

Die Unterwerfung Montenegros.

Die in Montenegro zurückgebliebene Regierung veröffentlicht Gegenerklärungen gegen die des entflohenen montenegrinischen Ministerpräsidenten, der die Regierung für nicht berechtigt zum Friedensschluß erklärt hat. Es wird nachgewiesen, daß die in Montenegro zurückgebliebene Regierung mit Ermächtigung des Königs Nikita gehandelt hat. Gleichzeitig wird das Gesuch des Königs an den Kaiser Franz Josef um Einstellung der Feindseligkeiten und um Frieden veröffentlicht, desgleichen die Antworten des Kaisers und des Ministers Burian.

Montenegro aus dem Vierverbande ausgestoßen?

Die in Montenegro zurückgebliebene Regierung hat mit ihrer Erklärung sowohl dem König und seinem Ministerpräsidenten, als auch den Alliierten deutlich zu verstehen gegeben, daß das von seinem König bei Nacht und Nebel verlassene Land nicht von Frankreich aus regiert werden kann, sondern, daß sich die offizielle Regierung noch immer in Montenegro befindet. Daraus scheint auch der Vierverband bereits seine Konsequenzen zu ziehen, denn nach der „Nat.-Ztg." meldet der „Ruskoje Slowo": Die englische und die russische Regierung haben beschlossen, Montenegro nicht mehr als zum Verband gehörig anzuerkennen und König Nikolaus nicht mehr als offiziellen Gast Frankreichs zu betrachten.

Die Bloßstellung russischer Schandtaten in der Duma.

Die Duma zieht viele Schandtaten der russischen Regierung ans Tageslicht. Der Muselmann Tefkelej schilderte die russischen Grausamkeiten an der eigenen muselmanischen Armee, um im Lande antimohammedanische Pogrome zu veranstalten. Mohammedanische Soldaten würden gewaltsam zur orthodoxen Kirche bekehrt. Jeglicher priesterlicher Zuspruch fehlt, das Koranlesen ist verboten. Alles aber verblaßt gegen die Grausamkeiten im Batumer Gouvernement, wo eine endlose Kette sinnloser Metzeleien, Schändungen, Brandstiftungen und Beraubungen stattgefunden haben. Das Vorgehen der orthodoxen Bevölkerung und der Soldaten dort sei ein einziger Massenmord. Völlig unschuldige 10 000 Menschen seien obdachlos. Hunderte von Dörfern wurden niedergebrannt. Die Regierung tat alles zur Unterstützung der Aufrührer. — Der Sozialist Tschenkeli schilderte die gleichen Grausamkeiten gegen die grusisch-georgische Bevölkerung. Diese werde dem türkischen Heere entgegengejagt, der Morde seien unzählbar viel. Der Abgeordnete Friedmann schilderte die Judenpogrome im ganzen Reiche. Kowalewski behandelte das Verhältnis der Verbündeten. Er drückte seine größte Unzufriedenheit mit England aus. Auf dem Festlande verteidigt es nur die eigene Haustür in Calais. Frankreich denke nur an Paris, auf den sonstigen Schauplätzen seien nur unbedeutende Kontingente beteiligt. Rußland vergeudete solchen Verbündeten zuliebe seine eigene Kraft. Italien zählt nicht mit. Es könnte nur durch die Kriegserklärung an Deutschland seine früheren Versäumnisse gutmachen. Der Pariser Alliiertenrat verspreche keine Besserung, weil immer die eine Macht die Führung behält. Maklakow bespricht die russischen Fehler in Polen, wo die russischen Beamten gräßlich hausten. Noch schlimmer war es in Galizien. Kaum waren hier die Heere eingerückt, als ein verrottetes Beamtenheer in die neuen Gebiete entsandt wurde. Als das russische Tschinowniikkorps eintraf, verwandelte sich das russische Regime in einen europäischen Skandal, den unsere Nachkommen büßen werden. — In den Dumawandelgängen wird allgemein der Rücktritt Chwostows als unmittelbar bevorstehend bezeichnet.

Provinzielles.

Breslau, 2. März. **Einen Pferdeschwindel** haben am Montag zwei Männer mit einem Landwirt ausgeführt, der nach Breslau kam, um ein Pferd zu kaufen. Der eine redete dem Landwirt vor, daß er in drei Tagen sich beim Militär zu stellen habe und daher genötigt sei, seine vier Pferde zu verkaufen; er wohne in der Grafschaft Glatz und seine Pferde habe er in Reichenstein zurücklassen müssen, da ihm unterwegs die Achse an seinem Wagen gebrochen sei. Der Landwirt zeigte Lust, eins der Pferde zu erwerben; man einigte sich auf den vorläufigen Preis von 12- bis 1400 Mk., und

der Landwirt zahlte sofort 1100 Mk., da der „Verkäufer" erklärte, augenblicklich Geld zu brauchen. In einer Gastwirtschaft auf der Friedrich-Wilhelm-Straße verschwand dann der Schwindler, nachdem sein Gefährte sich bereits vorher entfernt hatte. Der erste der beiden ist ein etwa 40 bis 45 Jahre alter, 1,80 Meter großer Mann mit dunklem Haar, der zweite Betrüger ist etwa 25 bis 30 Jahre alt, 1,65 Meter groß, hat ebenfalls schwarzes Haar.

— **Die Reste einer Leiche.** Am Montag ist im Ranserner Walde an einer Eiche eine starke Schnur, in deren Schlinge eine menschliche Halswirbelsäule steckte, entdeckt worden. Unter der Eiche befanden sich Reste einer Leiche (Schädel und Knochen) in vermorschten Kleidungsstücken, sowie ein grau-grüner Hut, ein Knopfstiefel von grauem Tuch mit Lederbesatz und ein schwarzes Lederportemonnaie. Es handelt sich um einen schon seit langer Zeit verübten Selbstmord. Den Kleidern und Knochenresten nach zu urteilen kommt eine männliche Person im ungefähren Alter von 20 Jahren in Betracht.

Liegnitz. 200 bulgarische Schweine für Liegnitz. Der Liegnitzer Magistrat hat es durch rasch entschlossene Ausnutzung einer sich bietenden günstigen Gelegenheit verstanden, in unmittelbarer Fühlung mit der Breslauer Stadtverwaltung einen Kauf zu ermöglichen, der dem Liegnitzer Bedarf 200 geschlachtete bulgarische Schweine zuführt. Diese Kaufsmöglichkeit wurde ohne Zaudern ausgenützt. Es handelt sich um die sog. „serbische" Schweinerasse, die im allgemeinen ziemlich fett ist.

— **Eine Wirtschafterin.** Die Sucht mancher Frauen und Mädchen, jünger zu erscheinen, als sie in Wirklichkeit sind, ist für die Schachtmeistersfrau Pauline R. verhängnisvoll geworden. Obwohl verheiratet, gab sie sich, da sie vom Manne getrennt lebte, als unverheiratet aus, weil sie Stellung als Wirtschafterin suchte. Da sie nun aus Erfahrung wußte, daß jüngere Wirtschafterinnen begehrter sind als ältere, gab sie sich als im Jahre 1873 geboren aus, während sie in Wirklichkeit 1866 geboren war, und fälschte auch die bezügliche Invalidenkarte in diesem Sinne. Einem Geschäftsmann aus Parchwitz, der eine „Wirtschafterin mit Aussicht auf Heirat" gesucht hatte, bot sie mit Erfolg ihre Dienste an, indem sie ihm vorspiegelte, sie sei Witwe, 43 Jahre alt, habe 31 000 Mk. Vermögen usw. So wurde die R. auch zur Heiratsschwindlerin. Als sie dann aber mit ihrem Zukünftigen eine Reise nach Faulbrück unternahm, wo sie angeblich eine eigene Wohnung habe — es war ihr Geburtsort — wurde der Mann des Schwindels inne und fuhr allein zurück. Damit er sie nicht anzeige, schickte sie ihm ein Zeugnis aus Samitz mit „treu und fleißig" ein, das sich als gefälscht erwies. Auch in Haynauer Vorwerke und Ober Göllschau bot sie ihre Dienste mit der gefälschten Invalidenkarte an. Die Schwindlerin wurde jetzt von der Liegnitzer Strafkammer zu vier Monaten Gefängnis verurteilt.

Nimptsch. Heimgründungen für Kriegsverletzte. Das in Jordansmühl zu Ansiedlungszwecken für Kriegsverletzte in Aussicht genommene Gelände hat eine Größe von 21 Morgen, sodaß etwa 8 bis 10 Stellen geschaffen werden können.

Landeshut. Die begehrten Kartoffeln. Die Kartoffelnot in Landeshut dürfte bald ihr Ende erreicht haben. Auf Grund energischer Bemühungen des Landrats sind 3000 Zentner Kartoffeln für den Kreis Landeshut für Ende dieser bezw. Anfang nächster Woche in sichere Aussicht gestellt worden. Von diesen 3000 Zentnern wird ungefähr die Hälfte an die Stadt Landeshut abgegeben werden.

Letzte Nachrichten.

Kriegsanleihe-Zeichnung der Firma Krupp.

Essen, 1. März. Gutem Vernehmen nach wird die Firma Friedr. Krupp, Akt.-Ges. in Essen, sich an der vierten Kriegsanleihe mit 40 Millionen Mark beteiligen. Auf die dritte Kriegsanleihe hatte die Firma Krupp auch 40 Mill. Mk. gezeichnet, während sie sich an den ersten beiden Anleihen mit je 30 Mill. Mk. beteiligt hatte.

Oesterreichische Liebesgaben.

Wien, 2. März. Den Blättern zufolge wurden durch die bisherige Tätigkeit des Kriegsfürsorgeamtes für die Armee im Felde Liebesgaben im Werte von 26¾ Millionen Kronen im Gesamtgewicht von über 4 Millionen Kilogramm abgesandt.

Königin Elisabet von Rumänien hoffnungslos erkrankt.

Bukarest, 2. März. Der gestrige Krankheitsbericht über die Königin Elisabet besagt: Die Atmung begann seit Dienstag abend immer schwieriger zu werden. In der Nacht setzte der Puls zeitweise aus. Der Auswurf unterblieb. Heute früh verschlimmerte sich der allgemeine Zustand so, daß die Lage sehr bedenklich ist. Nachmittags 5 Uhr war der Zustand hoffnungslos.

Filipescu aus Rußland zurück.

Bukarest, 2. März. Ein Sonderberichterstatter der „Epoca" meldet aus Petersburg: Nach zweitägigem Aufenthalt im Hauptquartier ist Filipescu am Sonntag hier eingetroffen. Freitag war er beim Zaren zur Tafel geladen.

Eine Hauptwaffe Englands, der Handel, wird schartig.

London, 2. März. (Reuter.) Gestern wurde in der Guildhall unter dem Vorsitz des Lord Mayors eine große nationale Sparsamkeitskampagne eröffnet. Minister Mc Kenna, Lord Kitchener, Bonar Law und Balfour sprachen und ermahnten alle Klassen zur größten Sparsamkeit. Bonar Law erklärte, der Handel sei eine Hauptwaffe Englands. Deutschland habe die Welt ins Elend gestürzt (?), weil es geglaubt hat, es würde daraus Nutzen ziehen. Ob es England dafür werde entschädigen müssen oder nicht? Das Land sei jedenfalls einig in dem Entschlusse, daß Deutschland das britische Reich nie wieder ausbeuten dürfe. Einstimmig wurde eine Entschließung angenommen, in der es hieß, daß kein Opfer zu groß sei, um den Sieg zu sichern.

Ausfuhr amerikanischer Güter nach Skandinavien.

Washington, 2. März. (Reuter.) Die britische Botschaft teilt mit, daß ein Bureau eröffnet wurde, welches Zeugnisse für die Ausfuhr amerikanischer Güter nach den skandinavischen Ländern ausstellen wird.

Wettervoraussage für den 3. März.

Veränderlich, zuweilen Regen oder Schnee.

Von kerngesunden Gebirgskühen stammt die durch ihre hervorragende Beschaffenheit berühmte Allgäuer Milch, welche zur Herstellung von Nestles Kindermehl verarbeitet wird. Herrscht Milchknappheit, so wird man also gut tun, dieses milchhaltige Nährmittel für Säuglinge und als Stärkungsmittel für Kranke, welche eine Milchdiät durchmachen müssen, zur Anwendung zu bringen. Gratisproben und illustr. Broschüre franko durch die Nestles Kindermehl-Ges., Berlin W. 57.

Schlesischer Bankverein Filiale Waldenburg
zu Waldenburg i. Schl.
vermittelt alle in das Bankfach schlagenden Geschäfte zu den kulantesten Bedingungen.

Wer über das gesetzlich zulässige Maß hinaus Hafer, Mengkorn, Mischfrucht, worin sich Hafer befindet, oder Gerste verfüttert, versündigt sich am Vaterlande!

Bekanntmachung.

Die Fürstlich Pleßische Generaldirektion hat sich erboten, die Stöcke und Wurzeln der beim Waldenburger Bahnhof gelegenen zum Einschlag kommenden Waldparzelle der ärmeren Bevölkerung der Stadt zum Roden und zur Verwertung zu überlassen. Bedürftige Personen, welche eine Fläche zur Rodung überwiesen erhalten wollen, werden aufgefordert, sich während der Dienststunden im Rathaus, Magistratsbureau, zu melden.

Waldenburg, den 26. Februar 1916.

Der Magistrat.

Aufgebot.

Der Fleischermeister **Paul Klemm** in Waldenburg i. Schl., vertreten durch den Rechtsanwalt Dr. Walter in Waldenburg i. Schl., als Vollstrecker des Testaments der in Waldenburg i. Schl. verstorbenen verwitweten Frau Fleischermeister **Clara Ulke**, geb. Hühnel, hat das Aufgebot der beiden Teilhypothekenbriefe über 6000 Mk. und 3000 Mk., ehemalige Anteile der Geschwister Melzer, und zwar des **Ernst August Albert Melzer**, des **Karl Oskar August Melzer** und der **Auguste Anna Klara Melzer**, haftend auf dem Grundstück Blatt Nr. 258 Waldenburg i. Schl. und eingetragen auf dem Grundbuchblatt dieses Grundstücks in Abteilung III unter Nr. 5, für den inzwischen verstorbenen, von seiner Witwe **Clara Ulke** als Alleinerbin beerbten Fleischermeister **Wilhelm Ulke** in Waldenburg i. Schl. beantragt.

Der oder die Inhaber der bezeichneten, verloren gegangenen Urkunden werden aufgefordert, spätestens in dem auf

den 23. Juni 1916, vormittags 10 Uhr,

vor dem unterzeichneten Amtsgericht (Freiburger Straße Nr. 8, ptr. links — Petzoldt-Haus —) anberaumten Aufgebotstermine seine Rechte anzumelden und die Urkunden vorzulegen, widrigenfalls ihre Kraftloserklärung erfolgen wird.

Waldenburg i. Schles., den 28. Februar 1916.

Königliches Amtsgericht.

In der Zwangsversteigerungssache betreffend das Höhn'sche Grundstück, Blatt Nr. 7, Waldenburg, fällt der auf den 9. d. Mts. bestimmte Versteigerungstermin weg.

Waldenburg, den 1. März 1916.

Königliches Amtsgericht.

In unser Handelsregister A Nr. 7 ist am 29. Februar 1916 bei der offenen Handelsgesellschaft Eichborn & Co. Filiale Waldenburg i. Schl. eingetragen: Die Gesamtprokura der Herren Kurt Konscholky und Karl Bauer für die Zweigniederlassung in Waldenburg ist erloschen.

Amtsgericht Waldenburg i. Schl.

Zwangsversteigerung.
Sonnabend den 4. d. Mts., nachmittags 2 Uhr, versteigere ich in Col. Sandberg im Gasthaus „zum Sandberg" (anderweit gepfändet):
1 Vertiko, 1 Sofatisch, 1 Freischwinger, 1 Schaukelstuhl, 1 kl. Schränkchen u. a. m.
Schneider, Gerichtsvollzieher in Waldenburg.

Gebrauchter Handwagen
zu kaufen gesucht. Von wem? sagt die Exped. d. Bl.

Trauring verloren;
gegen Belohnung abzugeben in der Exped. d. Bl.

Ein tüchtiger, junger Kellner
kann sich melden
Bahnhofswirtschaft Dittersbach I. Schl.

Gesucht wird eine ältere Frau zur Hilfe bei der Pflege eines Kranken (kleiner Haushalt)
Kaiser-Wilhelm-Platz 6, Rolke.

Zeichnungen und Einzahlungen
auf die zur Ausgabe gelangende
IV. Deutsche Kriegsanleihe
nehmen wir von heute an zum Kurse von
98,50 für freie Stücke,
98,30 für Schuldbuchforderungen
und **95,00 für 4½% Reichsschatzanweisungen**
entgegen.
Vorschuss-Verein zu Waldenburg
e. G. m. b. H.

Einige tüchtige
Dreher für große Flachgeschirre
v. großer Porz.-Fabk. der Geschirrbranche für dauernde Stellung per sofort gesucht. Offerten mit Angabe der Militärverhältnisse unter **A. 21** an die Exped. d. Bl.

Gesucht
zum Antritt pr. 15. März ein solider, zuverlässiger
Hausdiener,
sowie pr. bald ein tüchtiger, solider
Kellner
von guten Umgangsformen.
Ratskeller Waldenburg.

1 Stube und Küche m. elektr. Licht bald od. 1. April z. bez. Kristerstr. 4a.

Kleine Stube 1. April z. bez. Th. Neumann, Hohstr. 9.

2 einzelne Stuben im 2. Stock Mühlenstraße 3 per bald zu vermieten. Max Keil, Ring 21.

Große 2fenstrige **Stube**
an ruhige, einzelne Leute per April eventl. auch später z. verm. Friedländer Straße 8.

2 Zimmer, Küche, Entree und Loggia im 1. Stock, auf Wunsch mit Gartenbenutzung, bald oder später zu vermieten
Bietenstraße 3, bei Schark.

Werkstatt mit Wohnung
bald zu vermieten, event. auch geteilt Töpferstraße 1.

Zwei große Stuben und Küche, Hinterhaus, 1 Tr., 2. April z. bez. Sonnenplatz 5, 1 Tr.

3 Stuben, Küche, Entree per bald zu vermieten
Töpferstraße 1.

Möbl. Zimmer für Herrn oder Dame, auf Wunsch mit Pension, bald zu beziehen
Sandstraße 2a, III links.

Kl. möbl. Zimmer zu verm. bei C. Hornig, Auenst. 24, Sth. II, l.

Möbl. Zimmer für 1—2 Pers., auf Wunsch Mittagtisch b. zu bez. Mühlenstr. 37, II, links.

Möbliertes Zimmer an Dame oder Herrn zu vermieten. Wo? sagt die Exped. d. Bl.

Anst. Stubenkollege gesucht Hohstr. 8, part., sep. Eing.

Eine große Stube bald z. bez. Ob. Waldenburg, Mittelstr. 5.

Kl. Stube bald od. später z. bez. O. Waldenburg, Mittelstr. 3.

Besseres Logis f. Herren Ober Waldenburg, Chausseestr. 8a.

Krieger-Nachrufe
fertigt formschön an (auch auf briefliche Bestellung)
Tom, Waldenburg,
Cochiusstraße 25, 1 Treppe.

Mittwoch nachmittag 2 Uhr starb nach schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden mein treuer Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel,

der Waldenburger Berg- und Fürstlich Pleß'sche Kurkapellmeister a. D.

Hugo Pohl,

im Alter von 70 Jahren.

Waldenburg i. Schl., den 1. März 1916.

In tiefster Trauer:

Meta Pohl, geb. **Beck,**
Elise Pohl, Lehrerin,
Hugo Pohl, Lehrer, und Frau, in Haynau,
Walther Pohl, Kaufmann, in Augsburg,
Hubert Pohl, Ingenieur, und Frau, Köln a. Rh.,
Käthe Eschrich, geb. **Pohl,**
Frieda Tschauder, geb. **Pohl,**
Kurt Pohl, Oberheizer S. M. S. „Kaiser",
Hertha Pohl,
Manfred Pohl,
Annemarie Pohl,
Albin Eschrich, Kapellmeister, Breslau-Altheide,
Leo Tschauder, Postvorsteher in Festenberg,
und 8 Enkelkinder.

Beerdigung: Sonnabend den 4. März, nachmittags 3 Uhr, vom Trauerhause, Töpferstraße 19, aus.

Den Heldentod für sein Vaterland starb infolge Kopfschusses mein inniggeliebter, herzensguter Bräutigam, der Füsilier

Fritz Reimann,

Grenadier-Regiment Nr. 11.

Dies zeigt schmerzerfüllt an

Seine tiefgebeugte Braut:
Hanni Müller, Berlin.

Danksagung.

Für die zahlreichen Beweise herzlicher Teilnahme bei der Beerdigung meiner über alles geliebten Gattin, unserer herzensguten Mutter,

der Frau Fleischermeister

Gertrud Schäbitz,

geb. **Anders,**

spreche ich im Namen aller trauernden Hinterbliebenen meinen tiefgefühltesten Dank aus.

Insbesondere herzlichen Dank der werten Fleischer-Innung, den lieben Hausbewohnern und allen Freunden und Bekannten für ihre vielen Kranzspenden und allen, die ihr das Geleit zur letzten Ruhestätte gegeben.

Hermann Schäbitz
nebst Kindern.

Wer gegen **Epilepsie** (Fallsucht / Krämpfe) bisher alles umsonst angewandt, mache einen letzten Versuch mit meinem Mittel, es wird nicht reuen. à gr. Fl. 5,25 M. Bei Nichterfolg Betrag zurück. Apotheker Dr. A. Uecker, G. m. b. H. in Jessen 249 Post Gassen.

Packen,
auch Stroh, jedes Quantum, selbst in den kleinsten Mengen, kauft zu Höchstpreisen
Carl Krister,
Porzellanfabrik,
Waldenburg i. Schl.

Kinderwagen,
gut erhalten, billig zu verkaufen
Cochiusstraße 25, I.

Gesundes Heu
kaufen
Gustav Seeliger, G. m. b. H.

Veteranen- u. Kriegerverein Waldenburg.

Zur Beerdigung des Kameraden **Geisler,** Feldzugsteilnehmer von 1914/16, Antreten des Vereins Freitag den 3. März, nachm. 1 Uhr, vor der Fahne.

Um zahlreiche Beteiligung ersucht **Der Vorstand.**

U T Lichtspiele

Nur noch heute Donnerstag:
Das
Mitternachtsschiff.
Spielplan von Freitag den 3. bis Donnerstag den 9. März 1916:
Täglich! Täglich!
Die gewaltige Berliner Sensation
Die Warenhaus-Marie
oder: **Arme Marie.**
Das Geheimnis einer Berliner Großfirma.
4 Akte.
Berliner Großstadtroman von Walter Turszinski.

Strempel's Mieze.
Lustiger Lebenslauf einer Berliner Range in 3 Akten.

Fortsetzung der Naturaufnahme von Rauhreifzauber im Riesengebirge, welche mit so großem Beifall aufgenommen wurde.

U.-T.-National-Kriegsbericht u. Beiprogramm.

Die Rezitation wird von dem so sehr beliebten u. bekannten Humoristen u. Schriftsteller
Georg Tornell
ausgeführt. Wir haben weder Mühe noch Kosten gescheut, diesen großen Künstler für ein 14tägiges Gastspiel zu engagieren. Herr **Tornell** hatte in letzter Zeit die Ehre, in vielen Lazaretten u. vor höchsten Herrschaften aufzutreten.
Anfang
Wochentags 6 Uhr,
Sonntags 4 Uhr.

Feinste Braunschweiger Gemüse-Konserven,
Ia. Fabrikat, reelle Packungen, zu allerbilligsten Preisen
mit 4 Prozent Rabatt
empfiehlt
Friedrich Kammel.
Hauptgeschäft: Waldenburg i. Schl.
Zweiggeschäfte: Dittersbach, Hermsdorf, Ober Waldenburg und Waldenburg Neustadt.

Waldenburger Chorgesangverein.
Freitag, 17. März, abends 8 Uhr, in der Gorkauer Halle:
KONZERT
zum Besten des Vaterländischen Frauenvereins (für **Kriegswohlfahrt).**
Mitwirkende u. a.: die Konzertsänger Heydenbluth-Berlin und Hielscher-Breslau, Waldenb. Bergkapelle.
Zur Aufführung gelangen:
Mendelssohn-Bartholdy, Die erste Walpurgisnacht.
Mozart, Benedictus a. d. Requiem (Soloquartett), Loewe, Balladen, Brahms u. Rich. Strauss, Lieder.
Gutscheine zu 1,60 Mk. u. 1,00 Mk. in E. Meltzer's Buchhandlung.
Umtausch der Gutscheine bezw. Verkauf der dann noch verfügbaren Eintrittskarten ebenda vom 4. März ab.

Stadt-Theater in Waldenburg
Hôtel „Goldenes Schwert".
Freitag den 3. März cr.:
Gastspiel des 1. Operettentenors **Anton von Salters**
vom Stadt-Theater in Liegnitz.
Zum letzten Male in dieser Spielzeit:
Der liebe Augustin.
Anfang 8 Uhr. Ende gegen 3/4 11 Uhr.

APOLLO-THEATER
Ober-Waldenburg
(Zur Plumpe)
Heute letzter Tag: **Fluch der Schönheit.**
Von Freitag den 3. bis Donnerstag den 9. März:
Das gewaltigste Filmwerk:
5 Akte **Vendetta** 5 Akte
oder:
Die Rache eines Betrogenen.
Nach dem Roman von Maria Corelli.
In der Hauptrolle: **Regina Badet.**
Wundervoll in Photographie und Szenerie.
Hält den Zuschauer von Anfang bis Ende in seinem Bann.
Ferner:
Fips, der verliebte Schneider
Lustspiel, großer Lacherfolg.
Apollo-Kriegsbericht.
Hochaktuell! Nr. 72.
Rezitator: E. Arndt. Solo-Pianist K. Tschiedert.
Anfang: Täglich 6 Uhr, Sonntags 4 Uhr.

Zeichnungen
auf die 5%ige
4. Kriegsanleihe
nehmen wir zum Kurse von
98.50 % für freie Stücke,
98.30 % für Schuldbuchforderungen,
95.— % für 4½% Schatzanweisungen
bis **Mittwoch den 22. März, nachmittags 1 Uhr,** entgegen.
Schlesischer Bankverein
Filiale Waldenburg.

Hierzu eine Beilage sowie das belletristische Beiblatt „Gebirgsblüten".

Waldenburger Wochenblatt.

Nr. 53. Freitag den 3. März 1916. Beiblatt.

Die vierte Kriegsanleihe.

Seit Kriegsbeginn wendet sich die Reichsfinanzverwaltung in regelmäßigen Zeitabschnitten an das gesamte Volk, an die Großkapitalisten und kleinen Sparer, an die Großindustrie und die Handwerker, an alle Erwerbs- und Berufskreise, um sich immer neue Mittel zur Wehrhaftmachung des Vaterlandes und zur Fortführung des Krieges bis zum siegreichen Ende zu holen. Das ist eine Bekundung der allgemeinen Wehrhaftigkeit, deren Inanspruchnahme ebenso selbstverständlich ist wie ihre Befolgung. Darüber herrscht im Deutschen Reich kein Zweifel. Niemand, der mit offenen Blicken die weltgeschichtlichen Ereignisse an sich vorüberziehen sieht, ist in Unkenntnis über die Bedeutung des Geldes bei diesen Geschehnissen. Er weiß, daß der Krieg nicht nur Geld kostet, sondern auch immer teurer wird. Heute muß Deutschland täglich fast das Doppelte der Summe aufwenden, die es in den Anfängen des gewaltigen Ringens um seine Existenz ausgegeben hat. Und daß die Aufbringung dieses notwendigen Aufwands nicht verzage, ist eine der **wesentlichen Vorbedingungen des Sieges.** Die Feinde verkünden den Zusammenbruch der deutschen Finanzen. Wir aber werden ihnen beweisen, daß die Stützen ungebrochen sind und daß die Kraft des Volkes unerschöpfbar ist.

Im Zeichen unbedingter Gewißheit des militärischen Sieges der Zentralmächte erscheint die vierte deutsche Kriegsanleihe.

Das ist die beste Vorbedingung des Erfolges. Und die Ausstattung der neuen Schuldverschreibungen ist wieder ein Beweis dafür, daß das Deutsche Reich für das, was es fordert, die entsprechende Gegenleistung zu bieten gewillt ist. Die vierte Kriegsanleihe stellt der deutschen Finanztechnik insofern ein glänzendes Zeugnis aus, als sie die **erste Abweichung von dem fünfprozentigen Kriegszinsfuß** bringt. Es erschien zweckmäßig, den Versuch mit der Einführung eines neuen Anleihetyps zu machen; und so entschloß sich die Reichsfinanzverwaltung, neben der **fünfprozentigen Reichsanleihe** wieder **Reichsschatzanweisungen** zur Wahl zu stellen, diesmal aber **viereinhalbprozentige.** Damit ist, was die Verzinsung betrifft, eine neue Art von Schuldverschreibungen in die Reihe der deutschen Reichs- und Staatsanleihen eingeführt, während die Art selbst bekannt und beliebt ist. Die beiden ersten Kriegsanleihen hatten gleichfalls Schatzanweisungen gebracht. Das erste Mal im festen Betrag von 1 Milliarde, auf die 1340 Millionen gezeichnet wurden; das zweite Mal, unbegrenzt, mit einem Zeichnungsergebnis von 775 Millionen. Bei der dritten Anleihe wurde das Doppelangebot unterbrochen, um jetzt wieder aufgenommen zu werden. Die Reichsschatzanweisung ist ein allgemein beliebtes Papier, das immer wieder seine Abnehmer findet. Und der Ausgabekurs von 95 Prozent bietet bei der Rückzahlung zu 100 Prozent einen **sicheren Kursgewinn** von 5 Prozent. Das ist ein Reiz, der nicht unterschätzt werden wird. Die reine Verzinsung des 4½prozentigen Papiers beträgt 4,74 Prozent. Dazu ist aber der Verlosungsgewinn zu rechnen, der zum erstenmal am 1. Juli 1923 fällig wird. An diesem Tage beginnt die jährliche Rückzahlung der Schatzanweisungen zum Nennwert, nachdem die Auslosung jeweilig ein halbes Jahr vorher stattgefunden hat. Die Stücke, die zum ersten Rückzahlungstermin an die Reihe kommen, bringen also, nach rund 7 Jahren, einen Kursgewinn von 5 Prozent. Aufs Jahr berechnet: 0,71 Prozent, um die sich die jährliche Verzinsung von 4,74 auf 5,45 Prozent erhöht. Bei der Rückzahlung nach 8 Jahren (1. Juli 1924) sind es 5,36 Prozent, nach 9 Jahren (1. Juli 1925) 5,29, nach 10 Jahren (1. Juli 1926) 5,24 und selbst nach 16 Jahren (1. Juli 1932), im letzten Jahre der Auslosung, noch 5,05 Prozent. Die 4½prozentigen Reichsschatzanweisungen gehen also während der ganzen Dauer ihrer Gültigkeit mit ihrem Zinsertrag nicht unter 5 Prozent. Die letzte Rückzahlung findet am 1. Juli 1932 statt. Wichtig ist, daß ein **besonderes Entgegenkommen** für die vorzeitig ausgelosten Stücke besteht. Die Schatzanweisungen, die vor dem 2. Januar 1932 ausgelost werden, können in eine viereinhalbprozentige Schuldverschreibung umgetauscht werden, die **unkündbar** ist bis zum Endtermin der Verlosungszeit, den 1. Juli 1932. Statt der Barzahlung kann ein solcher Umtausch gewählt werden, der den großen Vorteil bietet, daß der Besitzer des Papiers **möglichst lange** im Genuß einer **viereinhalbprozentigen** Verzinsung bleibt, während es nicht sicher ist, ob nicht in der Zeit bis zum 1. Juli 1932 der allgemeine Zinsfuß wieder auf 4 Prozent zurückgegangen ist.

Die fünfprozentige Reichsanleihe wird diesmal zu 98,50 Prozent angeboten.

Die Ermäßigung des Preises um ein halbes Prozent gegenüber dem Ausgabekurs der dritten Anleihe ist geschehen, um den Zeichnern einen Ausgleich für die um ein halbes Jahr kürzere Geltungsdauer der neuen Reichsanleihe zu bieten. Während die dritte Anleihe noch auf 9 Jahre unkündbar war, ist bei der vierten Ausgabe das Ziel des 1. Oktobers 1924 nur noch 8½ Jahre entfernt. So wird den Zeichnern für den verhältnismäßig geringen Zeitverlust ein **ansehnlicher Vorteil** in der Verbilligung des Erwerbspreises geboten. Dabei sei wieder darauf hingewiesen, daß der Termin des 1. Oktober 1924 nur die **Unkündbarkeit** der **Schuldverschreibungen** durch das Reich festsetzt. Das Reich muß also bis dahin die fünf Prozent Zinsen zahlen und muß, wenn es sie von dem genannten Tage an nicht weitergewähren will, die Anleihe — und zwar zum Nennwert — zurückzahlen. Natürlich bleibt es ihm aber unbenommen, sie unter den alten Bedingungen über den 1. Oktober 1924 hinaus fortbestehen zu lassen. Auch ist von neuem darauf zu achten, daß die Unkündbarkeit der Anleihe, die einzig und allein einen **Vorteil für den Zeichner darstellt,** mit der Verwertbarkeit der Stücke nichts zu tun hat. Sie können jederzeit, wie jedes andere Wertpapier, durch Verkauf oder Verpfändung zu Geld gemacht werden. Die neue fünfprozentige Reichsanleihe bietet, bei dem Preis von 98,50 und dem Tilgungsgewinne von 1,50 Prozent, eine **Verzinsung von 5,07 plus 0,17 gleich 5,24 Prozent.** Ein solcher Ertrag von einem Anlagepapier ersten Ranges, dessen Sicherheit durch die Macht und das Vermögen des Deutschen Reiches garantiert wird, setzt bei dem Käufer keinerlei Opfer voraus. Nach 19 Kriegsmonaten ist das Reich imstande, Schuldverschreibungen anzubieten, die ebenso würdige Zeugnisse seines Kredits wie vorteilhafte Kapitalsanlagen sind. Von einer Begrenzung der Anleihebeträge wurde, nach den guten Erfolgen der drei ersten Anleihen, sowohl für die Reichsanleihe wie für die Schatzanweisungen wiederum abgesehen. Immerhin könnte, bei sehr großem Zeichnungsergebnis, die Reichsfinanzverwaltung sich möglicherweise genötigt sehen, den Betrag der Schatzanweisungen zu begrenzen. Allen denen, die mit ihrer ganzen Zeichnung an der Anleihe beteiligt werden wollen, sei daher empfohlen, sich bei der Zeichnung auf Reichsschatzanweisungen, wie dies auf dem grünen Zeichnungsschein vorgesehen ist, damit einverstanden zu erklären, daß ihnen eventuell auch Reichsanleihe zugeteilt wird.

Die Bedingungen für den Zeichner sind mit den bekannten Bequemlichkeiten ausgestattet.

Die Dauer der Zeichnungen erstreckt sich wieder über einen Zeitraum von beinahe drei Wochen, und die Zahl der Zeichnungsstellen ist so groß, daß sie alle Wünsche und Wege umfaßt. Auch die Post nimmt wieder Anmeldungen an allen Schaltern entgegen, doch ist darauf zu achten, daß bei der Post **Vollzahlung** bis zum 18. April zu leisten ist, und daß nur Reichsanleihe, nicht auch Schatzanweisungen, bei der Post gezeichnet werden kann. Die **Stückelung** der fünfprozentigen Reichsanleihe und der Reichsschatzanweisungen ist wiederum auf die **kleinsten Sparer** zu geschnitten, und die Einzahlungen, auch für den kleinsten Betrag von 100 Mk., sind so verteilt, daß die sofortige Bereitschaft baren Geldes **nicht** nötig ist. Vom 31. März an können die zugeteilten Beträge voll bezahlt werden. Wer das nicht will, kann seine Einzahlungen an vier Terminen, vom 18. April bis 20. Juli, leisten. Teilzahlungen werden nur in Beträgen für Nennwerte, die durch 100 teilbar sind, angenommen. Wer 100 Mk. zeichnet, braucht erst am 20. Juli zu zahlen. Für die Zeit zwischen dem Zahlungstage und dem Beginn des Zinsenlaufes (1. Juli 1916) werden dem Zeichner **Stückzinsen** vergütet, und zwar auf die Reichsanleihe 5, auf die Schatzanweisungen 4½ Prozent. Wer Vollzahlung am 31. März leistet, bekommt die Stückzinsen auf 90 Tage, bei Zahlungen am 18. April auf 72 Tage, am 24. Mai auf 36 Tage. Diese Zwischenzinsen haben die Bedeutung, daß der in neuer Kriegsanleihe angelegte Betrag von dem Augenblick an Zinsen trägt, in dem er gezahlt worden ist. Sowohl auf die Reichsanleihe als auf die Reichsschatzanweisungen werden die am 1. Mai 1916 fälligen 80 Millionen Mark 4proz. Schatzanweisungen des Reiches in Zahlung genommen, und zwar so, daß dem Besitzer 4 Prozent Zinsen vom Verrechnungstage bis zum Fälligkeitstage in Abzug gebracht werden. Er tritt dafür schon vom Verrechnungstage, statt vom 1. Mai, an in den Genuß der 5 oder 4½proz. Verzinsung. Unter normalen Umständen bekäme er das Geld für die 4proz. Schatzanweisungen erst am 1. Mai, könnte also mit dem Gelde, das er für sie erhält, erst von diesem Tage ab Kriegsanleihe bezahlen. Dieser Schwierigkeit wird er durch den Umtausch enthoben. Auch die im Laufe befindlichen unverzinslichen Schatzscheine des Reichs werden in Zahlung genommen.

Große Vorteile bietet die Eintragung der gezeichneten Reichsanleihe-Beträge ins **Reichsschuldbuch.** (Die Schatzanweisungen können **nicht** eingetragen werden.) Die Zeichnungen sind um 20 Pfennige für je 100 Mk. billiger als die gewöhnlichen Stücke. Zudem gewinnt der Besitzer eines solchen Guthabens die Befreiung von jeglicher Sorge um die sichere Verwahrung und Verwaltung seines in Kriegsanleihe angelegten Vermögens und um die Einkassierung der Zinsen. Den Zeichnern von Stücken der Anleihe und von Schatzanweisungen bietet die **Reichsbank** den Vorteil **kostenfreier Aufbewahrung** und Verwaltung bis zum 1. Oktober 1917. Bis zum gleichen Termin ist auch die kostenfreie Aufbewahrung und Verwaltung der Stücke der früheren Kriegsanleihen verlängert worden.

Alles in allem genommen bietet die vierte Kriegsanleihe dem deutschen Volke wieder so viele Vorteile, daß einem jeden, auch unter dem Gesichtspunkte seines persönlichen Interesses, zur Zeichnung nur zugeraten werden kann. Es ist deshalb abermals ein großer Erfolg mit voller Bestimmtheit zu erwarten.

Aus Stadt und Kreis.

Der Nachdruck unserer mit Chiffre bezeichneten Originalberichte ist nur mit Quellenangabe gestattet.

Waldenburg, 2. März.

Der „Eiserne Bergmann" der Stadt Waldenburg.

Die Arbeiten zwecks Aufstellung eines „eisernen Bergmannes" in Waldenburg als Kriegswahrzeichen sind nunmehr soweit gediehen, daß für die Nagelungsfeier der 1. April d. Js. in Aussicht genommen werden konnte. Die Herstellung der Figur erfolgt unter Aufsicht der Akademie für Kunst- und Kunstgewerbe in Breslau durch den Bildhauer Bocke daselbst. Die Figur ruht auf einem doppelten Sockel, dessen unterer Teil aus Sandstein und dessen oberer Teil aus Holz besteht. Der obere Sockel, der in der Hauptsache zur Nagelung bestimmt ist, trägt vorne das Stadtwappen und an beiden Seiten die Zeichen des Bergmannsstandes, Schlegel und Eisen, Fahrleder und Tschako. Die Figur ist in kniender Haltung auf eine Haue gestützt, dargestellt. Von der Figur soll aus ästhetischen Gründen nur die Haue genagelt werden. Während der Nagelung soll die Figur unter einem Schutzdach auf dem Kaiser-Wilhelm-Platz vor dem Rathause aufgestellt werden; später soll sie im Rathause selbst gegenüber dem Eingange Aufstellung finden. Das Schutzdach ist so eingerichtet, daß es auseinander genommen und später im Kaiser-Wilhelm-Park aufgestellt und zu dessen Verschönerung verwandt werden kann. Die Kosten sowohl der Figur wie auch des Schutzdaches werden je 1000 Mark etwas übersteigen. Ein opferwilliger Bürger der Stadt, Kaufmann Robert Fabig, hat sich bereiterklärt, diese Kosten zu tragen, sodaß der Ertrag der Nagelung ohne Abzug für den bestimmten wohltätigen Zweck zur Verwendung gelangen wird. Es sollen folgende Arten von Nägeln ausgegeben werden: Ehrennägel zu 300 Mk. und 100 Mk., Nägel zu 50, 20, 10, 5 und 1 Mk. sowie 0,50 Mk. Es wird daher jeder in der Lage sein, entsprechend seinen Einkommensverhältnissen zu dem wohltätigen Zweck beizusteuern.

Für Nagelungen durch Schulkinder, Vereine usw. sollen später event., um weitesten Kreisen die Teilnahme an der Nagelung zu ermöglichen, die Preise ermäßigt werden.

Der Ertrag der Nagelung ist für Zwecke der außerordentlichen Kriegswohlfahrtspflege, d. h. für solche Fälle von Kriegsnot und Bedürftigkeit bestimmt, in denen die ordentliche Kriegswohlfahrtspflege nach den für sie geltenden Grundsätzen nicht eingreifen kann.

Es sollen zur Nagelung nicht nur Bewohner und Korporationen der Stadt Waldenburg, sondern auch Bewohner und Körperschaften der umliegenden Gemeinden zugelassen werden. Doch soll der aus solchen Nagelungen stammende Ertrag nicht für Waldenburg verwandt, sondern dem Vaterländischen Frauenverein zur Verwendung außerhalb der Stadt Waldenburg übergeben werden.

Alle weiteren Einzelheiten werden noch bekanntgegeben werden.

© (Gold in die Bank! Schwert in die Hand! Gut und Blut fürs Vaterland!) Diese patriotische Losung befindet sich auf einem Gedenkblatt für Goldgeldablieferer bezw. -sammler, das die Reichsbank in Berlin hat drucken lassen. Auf hiesiger Reichsbank-Nebenstelle am Kaiser-Wilhelm-Platz liegt dieses Schmuckblatt nun bereit für jeden, der mindestens 200 Mk. in Gold auf einmal zur Umwechselung für das Reich abliefert. Innerhalb einer stilisierten Eichenblatt-Einfassung befindet sich in Schwarz- und Rotdruck die Quittung der eingelieferten Goldgeldsumme sowie das ehrende Anerkenntnis für Eifer im Sammeln. Das Blatt eignet sich zur Einrahmung, und wird jedenfalls zu den denkwürdigen Erinnerungen an die große Zeit von 1914/15/16 gehören.

= (Die Hauptversammlung des Caritasverbandes für Waldenburg und Umgegend) fand am Mittwoch abend im katholischen Vereinshause statt und war gut besucht. Der Präses Fürstbischöflicher Kommissar Ganse eröffnete sie. Zunächst wurden verschiedene Wahlen vorgenommen. Auf Grund derselben setzt sich der Vorstand des Verbandes wie folgt zusammen: Fürstbischöflicher Kommissar Ganse, Vorsitzender, Pfarrer Bienert (Friedland), Stellvertreter, Rechtsanwalt Ganse, Schriftführer, Grubenassistent a. D. Heinrich, Stellvertreter, Oberpostassistent Schimura, Kassierer, Sparkassenrendant Hüner, Stellvertreter; Frau Bergrat Möser, Frau Steuerinspektor Steckel und Fräulein Klose, Beisitzer. Dem ständigen Ausschuß gehören an: Kaufmann Reichelt, Kreisausschußsekretär Beck, Gerichtssekretär Kertscher, Bahnhofsvorsteher Lischka, Rechtsanwalt Ganse, Pfarrer Handtke (Weißstein), Lehrer Hartwig (Weißstein), Provinzialsekretär Rother, Arbeitersekretär Mischke und Arbeitersekretärin Kaminski, sowie Deputierte der dem Verbande angeschlossenen Vereine. Die Kasse schließt nach dem Bericht des Schatzmeisters Schimura mit einer Einnahme von 1886 Mk. und einer Ausgabe von 1370 Mk., also mit einem Bestande von 516 Mk. ab. Dem Kassenführer wurde Entlastung erteilt. Darauf wies der Versamm-

lungsletter auf die am 27. März stattfindende Sitzung und öffentliche Versammlung des St. Borromäus-Vereins und den für 12. und 13. März festgesetzten Kriegsfürsorgekursus hin. Nach Erledigung des geschäftlichen Teils erhielt Provinzialsekretär **Rother** das Wort zu einem Vortrage über „**Kriegsfürsorge und die Caritas**". Redner ging davon aus, daß es unsere heilige Aufgabe sei, uns derjenigen anzunehmen, die ihr Liebstes auf Erden, den liebenden, treusorgenden Gatten und Vater, dem Vaterlande opfern mußten, ferner die Zukunft jener Kinder zu sichern, die des Vaterlandes Rettung der väterlichen Fürsorge beraubte, aber auch für diejenigen zu sorgen, deren Kräfte im Kampfe für das Vaterland vorzeitig zermürbt worden sind. Er beschäftigte sich deshalb mit den drei wichtigsten Aufgaben der Kriegsfürsorge: der Kriegswitwen-, der Kriegswaisen- und der Kriegsverletztenfürsorge. Erstere besteht zunächst in Bewilligung der gesetzlich festgelegten Hinterbliebenenrenten. Da aber über die Bezugsberechtigung der einzelnen Renten vielfach Unkenntnis herrscht, wird es die Aufgabe des Caritasverbandes und seiner angeschlossenen Vereine sein, die Kriegshinterbliebenen darüber aufzuklären. Da der weitaus größte Teil der Kriegerwitwen mit seiner Rente nicht auskommen wird, muß diesen Frauen die Möglichkeit gegeben werden, das, was ihnen zum Leben fehlt, auf irgendeine Weise zu verschaffen. Hier müssen insbesondere eine sachgemäße Berufsberatung und die Schaffung von Heimstätten ins Auge gefaßt werden. Der wichtigste Teil der Kriegsfürsorge ist die Fürsorge für die Kriegswaisen. Die Unterbringung der Waisen in guten Familienpflegstellen wird der in Waisenhäusern vorzuziehen sein. Es müssen deshalb möglichst viel solcher Pflegstellen geschaffen werden. Die Kriegerwitwe wird den besten Beruf in der Uebernahme von Pflegekindern finden können, weil eine finanzielle Sicherstellung damit verbunden ist. Die Anstaltserziehung der Kriegerwaisen wird sich möglichst individuell gestalten müssen. Großen Dank werden sich diejenigen kinderlosen Ehepaare erwerben, die ein würdiges Kriegswaisenkind an Kindesstatt annehmen. Eine segensreiche Einrichtung ist in der sog. Kriegspatenschaft, die den Kriegswaisen ein Ausbildungskapital sicherstellen soll, geschaffen. Die Kriegspatenschaft ist nichts anderes als eine kleine Lebensversicherung, die irgendein Wohltäter zugunsten eines Kriegswaisenkindes abschließt. Erfreulicherweise hat dieser Gedanke in Schlesien, ja in ganz Deutschland eine günstige Aufnahme gefunden. Von den im Kreise Waldenburg vorhandenen rund 1000 Kriegswaisen sind bereits 400 mit Kriegspatenschaften versehen worden, und es besteht die Hoffnung, daß auch für die übrigen Kinder Kriegspaten gefunden werden. Die beste Fürsorge für eine Kriegswaise wird in der Bestellung eines geeigneten Vormundes getroffen werden. Hier wird der Caritasverband seine ganze Kraft einsetzen müssen. Die am schnellsten und glücklichsten gelöste Fürsorge ist die für die Kriegsverletzten. Diese wurde wenige Monate nach Kriegsbeginn organisiert und hat sich glänzend bewährt. Dank des Entgegenkommens aller Behörden, Arbeitgeber und der Mitarbeit der Arbeitsnachweise, sowie aller Berufsorganisationen konnten die Verletzten meist schnell geeigneten Berufen zugeführt werden. Redner schloß seine trefflichen Ausführungen mit der Bitte, den Caritasverband in seinen menschenfreundlichen Bestrebungen, zu denen nicht in letzter Linie die Kriegsfürsorge gehört, tatkräftig zu unterstützen. An das Gehörte knüpfte sich eine lebhafte Debatte. Es wurde dabei festgestellt, daß der Caritasverband und seine angegliederten Vereine in Sachen der Kriegsfürsorge schon viel stille Arbeit getan. Sein Hauptbestreben wird es sein, aufklärend zu wirken. Die katholischen Arbeitersekretariate werden Ratsuchenden gern zur Seite stehen. Hinsichtlich der Kriegerwaisenfürsorge wird die Mithilfe der Lehrer und Lehrerinnen angerufen. Der ständige Ausschuß wird sich in regelmäßigen Sitzungen mit allen Fragen der Kriegsfürsorge beschäftigen. Die Mitbetätigung aller Stände ist bei dieser wahrhaft nationalen Arbeit des Caritasverbandes dringend nötig. Das war der Grundgedanke, der aus den Besprechungen des Abends warmherzig herausklang.

* **(Stadttheater.)** Diesen Freitag gastiert, wie bereits bekannt, der erste Operettentenor des Liegnitzer Stadttheaters, **Anton van Salters**, in der hier so beliebten Operette „Der liebe Augustin". Herr **Anton van Salters** hat die Partie des „Augustin" berits an vielen Bühnen mit bestem Erfolg gesungen, und geht dem Künstler ein sehr guter Ruf voraus.

Fahrt der Waldenburger Jugendkompanien nach Breslau.

Der Regierungsbezirks-Jugendpfleger für die Kreise Striegau und Waldenburg, Oberlehrer **Poppe** (Waldenburg), Fürstensteiner Straße 1, Fernruf 700, übersendet uns folgende maßgebliche Angaben über die Fahrt der Jugendkompanien des Kreises Waldenburg nach Breslau am Sonntag den 5. März.

Gemeldet haben sich zur Teilnahme an der Fahrt 806 Jungmannschaften und Führer. Keine Kompanie darf die gemeldete Teilnehmerzahl (Jungmannschaften und Führer) überschreiten. Sollten sich nachträglich Schwierigkeiten auf der Bahn und beim Essen zeigen, so müssen diejenigen Kompanien ganz oder teilweise zurückbleiben, die ihre Teilnehmerzahl zuletzt mitgeteilt haben.

Die Beförderung erfolgt durch Sonderzug mit folgenden Abfahrtszeiten: Dittersbach 8.00, Waldenburg 8.07, Altwasser 8.16, Nieder Salzbrunn 8.23, Freiburg 8.38; Halten in Königszelt für die JKomp. Wüstewaltersdorf nachträglich beantragt. Die Ankunft in Groß Mochbern erfolgt 9.35. Die Rückfahrt erfolgt in folgenden Zeiten: Breslau (Freiburger Bahnhof)) 4.40, Freiburg 5.46, Nieder Salzbrunn 6.03, Altwasser 6.10, Waldenburg 6.21, Dittersbach 6.30. — Die Beförderung erfolgt auf Militärfahrschein, der für jede Abteilung von deren Führer auszustellen ist: a) von der Heimatsstation bis Gr. Mochbern, b) von Breslau Freib. bis zur Heimatsstation. Die Erlaubnis an einzelne Teilnehmer, in Breslau zurückzubleiben und auf eigene Kosten nach Hause zu fahren, kann nicht erteilt werden.

Die Oberleitung der Fahrt liegt in den Händen des Führers der JKomp. Salzbrunn-Sandberg, Gemeindesekretärs **Peter**, dessen Befehl die Gesamtheit der JKompanien unterstellt ist. Einzelne Anweisungen über Mannszucht sind heute den JKompanien zugestellt worden. — Im einzelnen ist folgendes bestimmt: Solange die JKompanien in geschlossener Ordnung sind, wird nicht geraucht (also auch nicht in Marschkolonne!). Die Teilnehmer an der Fahrt verpflichten sich, für die Dauer der Fahrt sich des Alkohols zu enthalten. — Die JKompanien treten auf dem Bahnsteig nach Bekenntnissen geordnet an, und zwar die Katholiken auf dem rechten Flügel ihrer JKompanie. Diese Maßnahme ist nötig, um eine schnelle Ordnung des Kirchganges in Gr. Mochbern zu ermöglichen für diejenigen Katholiken, die ihrer Kirchenpflicht vor Antritt der Fahrt noch nicht genügt haben. Die JKompanien stehen 10 Minuten vor Abgang des Zuges in Gruppenkolonne auf dem Bahnsteig und besteigen die ihnen zugewiesenen Abteile erst auf den Befehl des Fahrtleiters Oberlehrer **Hasting** (Waldenburg). Beim Verlassen des Zuges, das nur auf Befehl des Fahrtleiters erfolgt, treten die JKompanien sofort neben ihren Abteilen in Gruppenkolonne an. Die übrigen Anweisungen für den Aufenthalt in Gr. Mochbern, im Gelände und in Breslau und für die Rückfahrt ergeben sich sinngemäß oder werden ausdrücklich von der Fahrtleitung ausgegeben. Jedenfalls ist darauf zu halten, daß durch das Betragen einzelner Jungmannschaften nicht das gute Ansehen der einzelnen JKompanie und des ganzen Waldenburger Jugend-Regimentes geschädigt werde.

Die Speisung erfolgt durch die Küche des Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 102 in Groß Mochbern; jeder Teilnehmer hat Löffel und Messer selbst mitzubringen.

lo. **Gottesberg. Kath. Gesellenverein. — Ein 53jähriger Kriegsfreiwilliger.** Gestern hielt der Kath. Gesellenverein eine Versammlung ab, in welcher der Präses Kaplan Keil über „Das Verhalten Italiens im jetzigen Kriege" sprach. An die im Felde stehenden Mitglieder sind Liebesgaben geschickt worden und gelangten die eingegangenen Dankschreiben zur Verlesung. Die Vereinsbibliothek, die durch Mitgliedschaft im Borromäusverein in den letzten Jahren vermehrt worden ist, wird fleißig benutzt. — Schuhmachermeister Hanke ist als Kriegsfreiwilliger bei den Sanitätssoldaten eingetreten. Derselbe ist 53 Jahre alt und Mitglied der hiesigen Sanitätskolonne.

x. **Weißstein. Mit dem Eisernen Kreuz** wurde der Unteroffizier Berghauer Robert Stolz auf dem östlichen Kriegsschauplatze ausgezeichnet.

♂ **Altwasser. Feuersbrunst.** Gestern, Mittwoch, abend gegen 8 Uhr erscholl am hiesigen Orte plötzlich Feuer-Alarm. Auch die Glocken der evangelischen Kirche kündeten durch Schläge die bestehende große Gefahr an. Auf dem der Firma von Kulmiz gehörigen hiesigen Rittergut war in einer mit Stroh gefüllten massiven Scheune Feuer ausgebrochen, das mit einer derartigen Schnelligkeit um sich griff, daß das Gebäude innerhalb zweier Stunden bis auf die massiven Mauern niedergebrannt war. Auch verschiedene Strohschneidemaschinen und anderes Inventar ist dabei verbrannt. Die Feuerwehr und Löschmannschaften mußten bei dem herrschenden Winde lediglich darauf Bedacht nehmen, daß ein Uebergreifen des Feuers auf die anderen mit Getreide und sonstigen Vorräten gefüllten Wirtschaftsgebäude und Viehställe verhütet wurde, was ihnen auch gelungen ist. Bei dem Zusammenhange der ganzen Wirtschaftsgebäude hätte leicht noch größeres Brandunglück entstehen können. Es wird vorsätzliche Brandstiftung vermutet, und zwar nimmt man an, **daß das Feuer von der Parkseite aus durch eine der in den Gebäuden befindlichen Luftspalten angelegt worden ist.** Ueber den Täter konnte noch nichts ermittelt werden.

M. **Sandberg. Fortbildungsschule.** Regierungsrat und Gewerbeschulrat Klose revidierte am Dienstage die hiesige gewerbliche Fortbildungsschule.

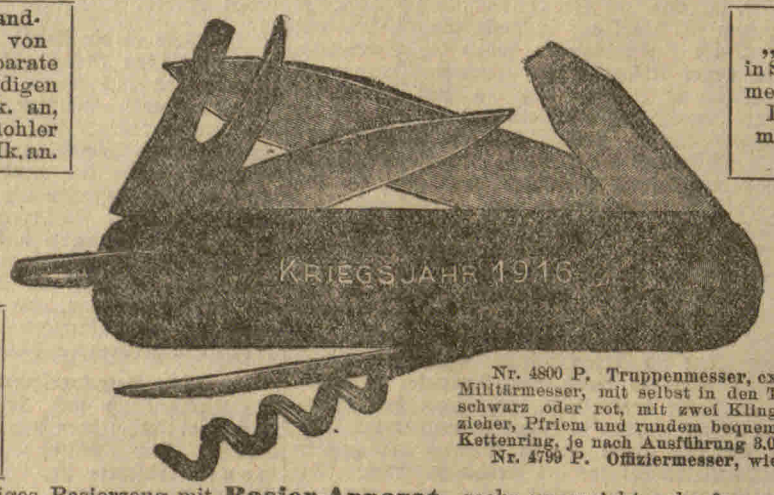
Sandberg. Das erste Zeichen des Vermißten. Seit 14 Monaten wurde der Kriegsfreiwillige Alfred Brinnig von hier vermißt und von den Seinen als gefallen betrauert. Nunmehr traf aber bei seiner Schwester eine Karte von dem Totgeglaubten ein, nach der er sich in russischer Gefangenschaft in Sibirien befindet.

Eine grosse Freude bereiten Sie dem Soldaten

durch ein gutes Taschenmesser, ein vollständiges Rasierzeug oder eine Haarschneidemaschine. Bei vorheriger Einsendung des Betrages in Marken, Kassenscheinen oder auf mein Postscheckkonto Cöln Nr. 7145 versende ich postgeldfrei in Päckchen, auch direkt ins Feld, Nachnahme (ins Feld unzulässig) 15 Pfg. mehr.

Hohlgeschliffene (Handschliff) Rasiermesser von 1.45 Mk. an, Rasierapparate mit dünnen, zweischneidigen Klingen von 0.55 Mk. an, Rasierapparate mit hohler (dicker) Klinge v. 1.20 Mk. an.

Mit Einprägung **„Kriegsjahr 1916"** in Silber kosten die Taschenmesser das Stück 10 Pf. mehr. Bei größeren Aufträgen mit anderen Widmungen usw. lieferbar.



Dreiteilige Sicherheitskette zum Anhängen v. Truppenmesser, Börse, Bleistift usw. **25** Pfennig.

Beliebiger Name auf die Klinge der Rasier- u. Taschenmesser in Goldschrift 15 Pf.

Nr. 4800 P. **Truppenmesser**, extra stark, sogenannte Schweizer Militärmesser, mit selbst in den Tropen bewährtem Ballonitheft, schwarz oder rot, mit zwei Klingen, Büchsenöffner, Schraubenzieher, Pfriem und rundem bequemen Korkzieher, mit oder ohne Kettenring, je nach Ausführung 3.00 M., 2.50 M., 2.10 M. u. 1.25 M.
Nr. 4799 P. **Offiziermesser**, wie Nr. 4800 P., aber größer, 4.20 M.

Nr. 2746 P. Vollständiges Rasierzeug mit **Rasier-Apparat**, sechs unerreicht scharfen, zartschneidenden, dünnen, zweischneidigen Klingen, Rasierschale, Seife und Pinsel, alles in einem Etui je nach Ausführung 2.30 M., 3.45 M., 4.65 M. und 7.75 M.

Nr. 2747 P. Vollständiges Rasierzeug mit **Rasiermesser** (Ungeübte erhalten auf Wunsch Sicherheits-Schutzkamm gratis), Streichriemen, Pasta, Rasierschale, Seife und Pinsel, alles in einem Etui je nach Ausführung 4.00 M., 4.60 M. und 5.20 M.

Nr. 2755 P. Beuteltasche mit 3 Gefächern, aus wasserdichtem Zeltstoff, mit gut hohlgeschliffenem, gebrauchsfertigem Rasiermesser, Streichriemen, Pinsel, Seife in Blechdose, die als Rasiernapf zu verwenden ist. Handtuch, Seifendose, gute Zahnbürste und Hornkamm 6.00 M.

Nr. 2756 P. Dieselbe Tasche mit Inhalt wie Nr. 2755 P, aber statt einem Rasiermesser mit einem Rasier-Apparat mit 6 Klingen wie bei Nr. 2746 P und ohne Streichriemen 5.00 M.

Nr. 2930 P. **Haarschneidemaschine** mit 1/2 Millimeter Schnittlänge 4 M., mit 1/2 und 5 Millimeter Schnittlänge 4.50 M., Haarschneidemaschinen mit 3, 7 und 10 Millimeter Schnittlänge 2.85 M., 3.60 M., 3.85 M., 4.40 M., 6.85 M. u. 7.70 M.

Illustrierte Preisliste mit 12000 Nummern postgeldfrei. Grossabnehmer wollen H-Katalog verlangen.

Engelswerk in Foche bei Solingen.

Grösste Spezial-Stahlwaren-Fabrik mit Versand an Private.

Zweiggeschäfte in Frankfurt a. M., Zeilpalast; Mannheim P. 5.14, Heidelberger Str.; Saarbrücken, Bahnhofstraße 43/45; Antwerpen, 2 Pont de Meir.

Wybert TABLETTEN

schützen unsere Krieger vor Erkältungen. Sie löschen den Durst; sie erfrischen auf dem Marsche. Sendet Wybert-Tabletten an die Front als

Liebesgaben

Feldpostbriefe

mit Wybert-Tabletten kosten in allen Apotheken und Drogerien Mk. 2.— oder Mk. 1.—.

Heirat

finden Damen und Herren schnell und verschwiegen ohne Vorschuß durch die Heiratsliste. Gegen 30 Pf. in Marken franko vom Verlag Max Bless, Berlin-Neukölln, Hobrechtstraße 19.

Schulden,

die mein Sohn Herm. Metzner macht, bezahle ich nicht.
Carl Metzner, O.-Salzbrunn, Auenstraße 54.

Bisam-Muff

in der Elektrischen liegen geblieben. Gegen gute Belohnung abzugeben im Restaurant „zur guten Quelle", Sandstraße 1.

die aus Papier hergestellt sind und eine Anweisung auf irgend eine Kasse enthalten. Diese Kasse kann nun eine staatliche oder auch eine städtische sein. Die Anweisungen auf städtische Kassen entstehen meist durch die Kriegskontributionen. Der Feind, der die Stadt besetzt, legt ihr eine Kontribution auf, die in bar bezahlt werden soll. Da nun aber die Stadt gewöhnlich nicht über eine genügende Menge Bargeld verfügt, so gibt sie dem Feinde in der Höhe des fehlenden Restes Anweisungen. Mit diesen Anweisungen bezahlt er seine aus der Stadt bezogenen Bedürfnisse, ja er kann sie sogar als Sold an die Truppen verwenden, die sie dann bei Einkäufen in den Geschäften als Zahlung geben. Die Bevölkerung hat dann nach Beendigung des Krieges derartige Scheine in Händen, die im Laufe der nun folgenden Friedenszeit von der Stadt allmählich wieder gegen Bargeld eingelöst werden. Derartige Maßnahmen der Ausgabe von Scheinen sind also ein Notbehelf, und man kann deshalb mit Recht von einem „Kriegsnotgeld" sprechen. Auch die Requisitionsscheine lassen sich in gewissem Sinne als solches Kriegs-Notgeld auffassen. Häufig lautet das Kriegs-Notgeld auf sehr kleine Beträge. Ebenso wie Städte, so können auch kleinere Gemeinden, ja sogar Gutsbesitzer und dergl. in besetzten Gebieten Kriegs-Notgeld ausgeben, falls die Behörden damit einverstanden sind. Noch ein anderer Umstand trägt zur Entstehung von Kriegsnotgeld bei: Wird ein Land erobert, so zieht sich der, der es vorher besessen hatte, zurück und nimmt natürlich alles Bargeld, also alle öffentlichen Kassen usw., mit sich. Auch die Banken folgen ihm mit ihren Barbeständen. Schon hierdurch tritt eine Geldknappheit ein. Nun kommt der Eroberer, und da infolge der eben geschilderten Umstände heimisches Geld nicht mehr vorhanden ist, so verschafft er den Münzen seines eigenen Landes Geltung im eroberten Gebiet. Bei einer gewissen Größe der eroberten Gebiete verteilt sich dann der Barbestand dieses Landes auf so viele neue Flächen, daß der Geldvorrat dünn und damit das Geld knapp wird. Es trifft dies insbesondere auf das Kleingeld zu. Auch hier hilft man sich dann damit, daß man ein Notgeld ausgibt, das oft auf außerordentlich geringe Beträge lautet, also auf fünf oder zehn, ja manchmal sogar nur auf einzelne Pfennige. Durch die Ausgabe dieses Geldes wird der Geldknappheit gesteuert, man ist wieder imstande, Einkäufe zu machen. Wo die Ausgabe nicht von Staatswegen erfolgt, da behilft sich das Publikum selber, und so kommt es, daß im Kriege auch vielfach Briefmarken als Zahlungsmittel Verwendung finden.

Das Kriegs-Notgeld ist nun durchaus nicht etwa eine Erfindung der Neuzeit. Freilich bestand es früher nicht, wie jetzt, fast stets aus Papier, sondern man verwendete, um die Form der Münze zu bewahren, billigere Metalle dazu. So brachten bereits in den Jahren 91—88 v. Chr. die Samniten in ihrem Aufstande gegen Rom Münzen in den Verkehr, die anstatt aus Edelmetall aus geringwertigeren Metallen bestanden. Auch im Dreißigjährigen Kriege kursierte viel derartiges Notgeld. Wallenstein ließ Halbtaler prägen, und Herzog Christian von Braunschweig ließ im Jahre 1621 Zwölfkreuzer-Stücke herstellen, die ungern genommen wurden, da sie äußerst dünn waren. Weil man sie aus dem am Schreckenberge gewonnenen Silber hergestellt hatte, nannte man sie „„Schreckenberger". Schon vorher, nämlich in den Jahren 1497—1559, waren solche dünnen Münzen in Kursachsen geprägt worden, die der Volksmund als „Engelberger" bezeichnete, weil auf ihnen ein Engel zu sehen war, der das Kurschild trug.

Ebenfalls im Dreißigjährigen Kriege, während der Belagerung Jülichs durch Moritz von Nassau, fertigte man Notgeld auf eine sehr einfache Weise an. Man zerschnitt Silbergeschirr und versah die einzelnen Stücke mit Stempeln. Berüchtigt wurde das Notgeld der französischen Revolution, die sogenannten „Assignaten", die im Jahre 1790 ausgegeben wurden, aber schon 1796 nur noch 1 v. H. des auf ihnen angegebenen Betrages wert waren. Auch der gegenwärtige Weltkrieg hat Notgeld gezeitigt, das in den mannigfachsten Formen und Währungen geschaffen wurde und zum Teil nur aus einem mit Stempel versehenen Stück Papier besteht.

Andere Stücke wiederum sind nach der Art des Papiergeldes gedruckt. Als Ausgeber dieses Kriegs-Notgeldes kommen sowohl die Magistrate verschiedener Städte wie auch Sparkassen, Vorschußvereine und Banken, Gesellschaften, Gutsbesitzer usw. in Betracht. Eine besondere Art des Kriegs-Notgeldes stellen die Scheine dar, die den Kriegsgefangenen ausgehändigt werden. Diese können sich durch Arbeit Verdienst verschaffen, doch gibt man ihnen den Betrag ihres Verdienstes nicht in bar, um die Anhäufung größerer Geldsummen und damit die Erleichterung einer etwa geplanten Flucht zu vermeiden. Man zahlt daher in Gutscheinen, die innerhalb des Lagers gelten und die sowohl bei Käufen unter den Gefangenen wie in der Kantine Verwendung finden. Nach Beendigung des Krieges, wenn die Gefangenen wieder in ihre Heimat zurückkehren, erhalten sie von der Kassenverwaltung des Lagers anstatt der Scheine den entsprechenden Betrag baren Geldes.

Tageskalender.

3. März.

1829: Heinrich Dernburg, Jurist, * Mainz († 23. Nov. 1907, Berlin). 1871: Die Deutschen räumen Paris. 1882: Ludw. Kalisch, Schriftsteller, † Paris (* 7. Sept. 1814, Lissa).

Der Krieg.

3. März 1915.

In den Argonnen scheiterte ein französischer Angriff bei St. Hubert, während auf der Lorettohöhe, nordwestlich Arras, die deutschen Truppen sich in den Besitz der französischen Stellungen in einer Breite von 1600 Metern setzten und dabei viele Gefangene machten. — Im Osten wurde Ossowice erfolgreich beschossen, während bei Grodno, Lomza, Myszyniec und Chopzole erneute russische Angriffe zurückgewiesen wurden. An der Biala bei Zakliczyn hatten die Russen ebenfalls kein Glück, und an der Straße von Boligrod wurden sie, als sie einen starken Vorstoß versuchten, geschlagen.

Literarisches.

Wie wir unser Eisern Kreuz erwarben. Selbsterlebnisse. Nach persönlichen Berichten der Inhaber des Eisernen Kreuzes 1914, bearbeitet von Friedrich Freiherr von Dincklage-Campe. Deutsches Verlagshaus Bong & Co., Berlin. Preis des Vierzehntag-Heftes 50 Pfennig. Der Name des Herausgebers, des Generalleutnants von Dincklage, bürgt von vornherein für die Güte des Werks und für das Authentische der einzelnen Berichte, darin die mit dem Eisernen Kreuz geschmückten Helden selbst ihr Tun erzählen. Es ist eine außerordentlich spannende Lektüre, dieses Buch der Heldentaten unserer Feldgrauen, spannend oft wie ein Roman voll Abenteuer — und das Erzählte ist überdies wahr, erlebt, mit Blut besiegelt. Eine Reihe guter Illustrationen erläutert die einzelnen Berichte.

Verantwortlich für die Redaktion Oskar Dietrich in Waldenburg.
Druck und Verlag von Ferdinand Domels Erben in Waldenburg.

Gebirgs-Blüten.

Belletristisches Beiblatt zum „Waldenburger Wochenblatt".

Nr. 53. Waldenburg, den 3. März 1916. Bd. XXXXIII.

Die Franzosenuhr.

Ein Kriegsroman von Alwin Römer.

(Nachdruck verboten.)

27. Fortsetzung.

Er gönnte sich eine kurze Ruhepause. Mit gutem Gewissen. Zwölf Stunden war er ununterbrochen auf den Füßen gewesen. Gestiefelt und gespornt hatte er im Morgengrauen eine Stunde auf seinem Bette gelegen und wieder an seinen Reservetruppen gearbeitet, die zwar schon einmal im Feuer gewesen, aber doch nur notdürftig ausgebildet waren und dringend besserer Schulung bedurften.

Man würde ihm im Lazarett ein einfaches Frühstück nicht vorenthalten. Dabei konnte er Madelon in der vom Onkel angedeuteten Weise ins Gewissen reden. Und wie sie sich endgültig zu ihm stellte, würde er auch erfahren.

Madelon erschrak ein wenig, als Coignard ihr mitteilte, daß der Hauptmann Fermier im Schwesternzimmer auf sie warte. Ihr Herz war bedrückt. Man hatte ihr vor einer Stunde den Zutritt zu ihrem Schützling im Stadtgefängnis barsch verweigert, trotzdem sie mit einem Ausweis und im Auftrage Ferrands erschienen war. Nur noch mit einem Erlaubnisschein des Generals Lancret durfte jemand die Zelle des Deutschen betreten. Sie ahnte, daß der hämische Dr. Belette da seine Hand im Spiele gehabt hatte und war verstört zurückgekommen von dem vergeblichen Gange.

Dr. Ferrand hatte gewettert. Auch der Gerichtstermin war seiner Meinung nach eine unsinnige Ueberstürzung. Indessen begnügte er sich mit dem Vorsatze, nach Tische selbst nach dem Rechten zu sehen. In der nächsten Minute schon strömten andere Anforderungen auf ihn ein. Und Madelon hatte nicht den Mut, diesem in seinem Amt peinlich gerechten, aber in seinem Deutschenhaß nicht minder befangenen Manne ihr Vertrauen zu schenken.

Dazu kam, daß aus der Schweiz an sie keine Zeile gelangt war. Sie fürchtete: auch an den Onkel nicht. Und morgen sollte das Kriegsgericht tagen! Da war George ihr nun doch nicht ganz unwillkommen.

Er saß bei einer Tasse Fleischbrühe und ein paar belegten Brotschnitten und spülte die hastig zerkauten Bissen mit dem heißen Trank freudlos hinunter. Ohne viel Umschweife ging er auf sein Ziel los.

„Ich habe mit Onkel Duvigneau gesprochen", begann er und sah ihr fest in das merklich schmaler und ein wenig grau gewordene Antlitz. „Du weigerst Dich, hier wegzugehen, obwohl es sein Wille ist und nur klug wäre!"

„Ich gehe mit Dr. Ferrand!" antwortete sie ruhig. „Onkel weiß das! Er hält ja auch aus. Pflicht ist Pflicht!"

„Ist es nur die Pflicht, die Dich hier hält, Madelon?" fragte er forschend. „Der, dem Du glaubst, helfen zu können, ist von der Außenwelt völlig abgeschlossen. Auch für Dich ist er nicht mehr erreichbar!"

„Ich weiß es!" sagte sie bekümmert. „Aber, wenn eine Nachricht eintrifft . . ."

„So wird sie auch ohne Deine Anwesenheit dem Gericht zur Kenntnis gelangen!"

„Bist Du dessen so sicher?" fragte sie bitter. „Ich traue Euch allen nicht mehr!"

„Auch mir nicht, Madelon? . . . Ich habe Tag um Tag auf eine Botschaft von Dir gewartet; denn Du weißt es, daß ich Dich liebe und nicht von Dir lassen kann!" rief er leidenschaftlich.

Sie lächelte schmerzlich.

„Mir ist so wirr im Kopfe, George, daß ich nicht aus noch ein weiß! . . . Ihr seid besorgt um mich, wollt mich in Sicherheit wissen; ich finde es so gleichgültig, jetzt an sich zu denken. Mein Leben gilt mir nichts. Es ist nicht besser als das eines jungen Freiwilligen, der es jeden Tag zu opfern bereit ist!"

„Und warum kümmert Dich dann der fremde Offizier?"

„Da fragst Du noch? Möchtest Du je in Schande sterben?"

„Er ist ein Feind!"

„Für Dich! Nicht für mich!"

„Seine Wunde ist geheilt!"

„Ferrand ist anderer Ansicht! Aber selbst wenn sie es wäre: mein Feind darf er nicht sein!"

„Was soll das heißen, Madelon?"

„Daß ich nicht nur eine deutsche Mutter, sondern auch einen deutschen Vater hatte!"

„Du bist nicht bei Sinnen, Madelon! Dein Vater war ein gut französischer Elsässer!"

Sie schüttelte den Kopf. „Er fühlte und dachte deutsch!" sagte sie überzeugt. „Ich habe das Zeugnis eines verwundeten Gebweilers dafür!"

„Und selbst wenn das wahr wäre: was ändert es an Deinen Anschauungen und Empfindungen? Du bist dem Geiste nach ein Kind un-

feres schönen Landes! Vergiß, was vielleicht einmal gewesen!"

„Das kann ich nicht! Und will es auch nicht! Ich habe unwissend unrecht getan. Aber seitdem sind mir die Augen aufgetan!"

Er ließ sie nicht ausreden.

„Abtrünnige!" schrie er mit heißen trauernden Augen. „Verräterin! Weißt Du, daß uns das auf ewig scheidet? Weißt Du, daß ich Dich auf der Stelle der Behörde überliefern muß?"

„Tu, was Du nicht lassen kannst!" entgegnete sie unerschrocken: „Ich bin mir keiner Schuld bewußt und habe nichts getan, was das Licht des Tages zu scheuen hätte. Dr. Ferrand wird gerechter sein als Du, der nicht einmal so viel Ritterlichkeit aufbringen kann, für einen ehrenhaften Gegner Zeugnis abzulegen, um eine niedrige Anklage entkräften zu helfen!"

„Es lag in Deiner Hand! Ich wollte es ja!" wehrte er sich betroffen.

„Du setztest einen Preis dafür, George. Es war häßlich. Nun ist der Preis gar für Dich wertlos geworden . . ."

„Das ist er nicht! . . . Du mußt erst wieder von Deiner Torheit geheilt sein!" brauste er auf.

„Nenne nicht Torheit, was mir innerstes, heiligstes Gefühl ist! Mir ist wie einem Kinde zu Mute, das sich im Felde verirrt hat und auf unbekannter Weghöhe den heimatlichen Kirchturm wieder erblickt!"

„Phantastische Ueberschwänglichkeiten!" höhnte er. Da klang ein Trompetensignal von fern auf, hell und voll Tatfreude, bis es bei der Schlußfigur mißtönend entgleiste.

Er sprang auf und griff nach seinem Käppi.

„Ich muß fort. Morgen sehen wir uns wieder! Lebe wohl!"

„Gott behüte Dich, George!" sagte sie herzlich.

„Und Dir schenke er Einsicht!" flog es ihm über die Lippen. Es war ein bitteres Scheidewort . . .

Von innerer Unruhe verzehrt, ging Madelon aufs neue an ihre Pflichten. Heimlich spähte sie zwischendurch nach den Postboten, die sich manchmal auf der Straße zeigten. Es fand sich keiner, der für sie etwas gehabt hätte.

Spät in der Nacht kamen die Truppen zurück, nachdem ganze Karawanen von Verwundeten vorausgeschickt worden waren. Hart und unfroh schallte ihr Tritt durch die Gassen.

„Die Lage ist unsicher geworden", bemerkte Dr. Ferrand, der mit einem Stabsoffizier gesprochen hatte. „Wir lassen morgen den ersten Transport nach Meaux abgehen. Uebermorgen folgen wir mit dem Rest!"

„Und was geschiht mit den Deutschen?" fragte herzklopfend Schwester Madelon und wagte nicht aufzusehen.

„Es sind ja nicht viel!" meinte Ferrand. „Die den Transport nicht vertragen, lassen wir hier! . . . Ueber den Oberleutnant tagt morgen das Kriegsgericht!"

„Ist er bei Kräften?"

Ihre Stimme zitterte und Ferrand wurde aufmerksam und schüttelte den Kopf mit dem halbkahlen Schädel.

„Er wird nicht mehr viel nötig haben!" sagte er in seiner knappen Art! „Jeder neue Tag verschärft die Lage und erhöht den Haß. Die Engländer haben wieder ein Linienschiff verloren. Ein Unterseeboot hat den „Formidable" torpediert und zum Sinken gebracht. In den Argonnen verlieren wir Land trotz aller Gegenmeldungen. Die Richter werden nicht viel Gnade walten lassen!"

„Aber das ist ja . . . Wenn er nun unschuldig wäre?" stammelte sie.

Dr. Ferrand hob bedauernd die Achseln und zeigte sein ernstestes Gesicht.

„Es müssen so viele unschuldig sterben in diesem grauenvollen Kriege. Auch von den Unseren!" murmelte er und verfügte sich in sein Zimmer, um für morgen seinen Plan zu entwerfen.

25. Kapitel.

Achilles Salmuth hatte seit ein paar Tagen einen Doppelposten vor der Tür. Vergebens war sein Warten und Sehnen auf das Erscheinen Madelons oder die Uebermittelung einer Botschaft von ihr gewesen. Verhöre über Verhöre hatte er über sich ergehen lassen müssen. Mit ruhiger Offenheit und klarer Energie hatte er alle Versuche, ihm ein unwürdiges Geständnis abzulocken, bekämpft. Aber er begegnete weder unparteiischen Richtern noch einem Verteidiger voll gütigen Willens. Schlaffer werdend, spürte er, daß man in blindem Wahn eifern gegen ihn zusammenstand und seine Schuld wollte.

was zu seinen Gunsten geschehen konnte! Alle Hatte doch Dr. Belette angeblich alles getan, Antworten waren ausgeblieben. Er wußte, daß er nichts mehr zu hoffen hatte. Auch Schwester Madelon kümmerte sich nicht mehr um ihn. Und Dr. Ferrand war wortkarg und unzugänglich wie sein Schließer Bassompierre . . .

Da bereitete er sich vor, das Ungeheuerliche stolz und tapfer über sich ergehen zu lassen. Nur seiner Verachtung für das verlogene Frankreich und seine gehässigen Henker wollte er in heißen Worten Luft machen. Diese Genugtuung war er sich und dem geschmähten Vaterlande schuldig.

(Fortsetzung folgt.)

Frühling im Winter.

Skizze von Georg Persich.

(Nachdruck verboten.)

In der Nacht ging es wieder in die Schützengräben — der eine hierhin, der andere dorthin.

Da hatte ihn der alte gute Bekannte aus dem Zivilleben und jetzige Kriegskamerad Lindner noch zuvor im Quartier aufgesucht.

Er wollte sich etwas erzählen, und kramte nun unermüdlich in gemeinsamen Erinnerungen.

Wie lag das alles so fern! Ehlert hörte nur mit halbem Ohre zu.

„Gestern vor zwei Jahren hatten wir unser Kostümfest in der Künstlerklause. Sie als Montechi oder Kapuletti — einer aus der Sippe Romeos oder Julias. Ich, in Vorahnung kommender kriegerischer Ereignisse, als Wallensteinscher Arkebusier. Sie wissen doch noch?"

Ehlert nickte zerstreut.

„Ueberhaupt die Kostüme! War das eine Pracht! Und das Menschengewimmel und die Stimmung! Man wird die Feste der Künstlerklause zu Hause vermissen!"

„Es geht auch so", meinte Ehlert. „Wenn man sonst nichts zu vermissen hat —!"

„Freilich geht's auch so! Es geht alles! Aber unter uns: leid tun mir die Mädels doch, daß sie schon den zweiten Winter nicht tanzen können."

„Sie werden andere Gedanken haben!"

„Ja doch, ist uns ja bekannt. Immerhin hatte ein Ball in der Künstlerklause seine Reize."

„Auf Sie, Lindner, scheint der letzte jedenfalls einen unauslöschlichen Eindruck gemacht zu haben!"

Lindner fühlte den Spott heraus und erwiderte etwas hitzig: „Hat er auch. Und das ist mir erklärlicher, als wenn jemand, der gesund und munter vor einem steht, in bezug auf gewisse Erlebnisse tut, als hätte er schon Lethe getrunken."

„Seien Sie nur nicht gekränkt", besänftigte ihn Ehlert. „Sie sollen ja recht haben. Aber mir dürfen Sie auch glauben: an vieles, was vor dem Kriege war, erinnere ich mich tatsächlich nur noch dunkel. Und von dem übrigen ist mir mindestens die Hälfte gleichgültig geworden."

Lindner schüttelte in entschiedener Mißbilligung den Kopf. „Das nämliche hat mir schon mancher der Kameraden gesagt. Man darf es nicht unwidersprochen lassen. Wir werden doch, wenn wir den grauen Rock ausziehen, wieder an das Alte anknüpfen müssen, fallen nicht vom Himmel auf die Erde herunter, sondern kehren in das Leben, aus dem uns der Krieg geworfen hat, zurück, zurück, um wieder darin zu leben. Das wird nur schwerer, wenn man sich vorher herausgedacht, oder, richtiger, herausgegrübelt hat. Nach dieser kleinen Abschweifung" — und Lindner zwinkerte mit den Augen — „an die Vorgänge von damals erinnern Sie sich schlecht, an die Personen vermutlich besser."

„An welche denn zum Beispiel?" fragte Ehlert, belustigt, daß er auf eine neue Gedächtnisprobe gestellt werden sollte.

„Nun, sagen wir mal, an eine bildhübsche weibliche Maske."

„Gab es auf dem Fest nur die eine?"

„Nein, aber es war eine besonders interessante, von weit her — —"

„Sie meinen doch nicht etwa die kleine Deutschamerikanerin?"

Lindner stieß einen Seufzer aus. „Ich wußte ja, daß Sie die nicht vergessen haben. Und Ihnen, Sie Glücklicher, wird ein ebenso treues Gedenken bewahrt. Wie mir meine Schwester schreibt, hat man unlängst wieder Grüße für Sie über das Weltmeer mitgeschickt."

„Und die richten Sie mir mit so schmerzlicher Miene aus?"

„Ich soll wohl! Wäre ich damals als veronesischer Prinz, wären Sie als Arkebusier gegangen — vielleicht wäre es anders gekommen!"

Ehlert mußte lachen. „Beruhigen Sie sich, Lindner — der Prinz hat keine Absichten auf die Dollarprinzessin! Aber die nächste Ansichtskarte aus dem Schützengraben soll sie trotzdem haben."

„Und dann noch eine und noch eine, von drüben wird geantwortet und zuletzt — Schicksal nimm deinen Lauf! Uebrigens wundert sich auch meine Schwester, daß Sie so selten von sich hören lassen. Die Damen daheim", setzte er anzüglich hinzu, „können sich wohl nicht vorstellen, daß einem hier draußen das Gedächtnis schwindet und daß von dem, was darin haften bleibt, einem mindestens die Hälfte gleichgültig ist."

„Fräulein Gertrud hat mich auch gerade nicht verwöhnt. Schon vor dem Kriege, schon auf jenem Künstlerfeste, als sie mir Tanz auf Tanz abschlug, war ich offenkundig in Ungnade."

„Ihr Erinnerungsvermögen kräftigt sich zusehends, werter Freund und Kampfgenosse!" antwortete Lindner und entnahm seinem Notizbuch einen Brief, den er Ehlert reichte.

„Die letzte schwesterliche Post! Etwas für den Schützengraben! Nehmen Sie nur! Es wird Ihnen doch ein Genuß sein, selbst zu lesen, wie angelegentlich sich Fräulein Jane in Pennsylvania nach ihrem Ritter erkundigt hat. Meine Schwester verbreitet sich ausführlich darüber."

Ehlert zögerte. „Aber darf ich denn — —"

„Es stehen keine Geheimnisse drin. Wenn Sie ihn mir nur bei Gelegenheit zurückgeben wollen."

Da nahm Ehlert den Brief. — —

Er las ihn im Graben am nächsten Morgen, nachdem der Feind den üblichen Morgengruß herüberkartätscht hatte und wieder Ruhe eingetreten war.

Nach langen, grämlichen Regentagen schien die Sonne und in den Weidenbüschen unten am Wasser zwitscherten Stare. Sie kümmerten sich nicht um Winter und Faschingszeit, nicht um Kanonendonner und Gewehrgeknatter. Für sie war Frühling und war Friede.

Und die Soldaten legten die dicken Mäntel ab, so warm wurde ihnen in der milden Luft, und horchten nach dem sorglosen Geschwätz der Vögel und dachten auch an Frühling und Friede — Friede nach ruhmvollem Sieg. —

Das war ein Brief, wie ihn Ehlert nie bekommen hatte. Aus jeder Zeile blickte das Antlitz eines lieben, klugen deutschen Mädchens.

Die Stellen, die von ihm handelten, gefielen ihm am wenigsten. Was die Schreiberin da sagte, klang fast ein wenig gereizt. Und die Sätze über ihn und die Amerikanerin — war Fräulein Gertrud denn eifersüchtig?

Eifersüchtig! Daraus folgte — — und plötzlich verstand er ihr verändertes Wesen ihm gegenüber seit jenem Feste vor zwei Jahren. —

Die Kameraden hatten nicht geglaubt, daß Ehlert so schreiblustig sein konnte.

In der ganzen dienstfreien Zeit saß er im Unterstande und schrieb und schrieb.

Zehn Seiten für Fräulein Gertrud Lindner.

Dann noch eine kurze Mitteilung für Freund Lindner im Schützengraben vor der zusammengeschossenen Mühle.

„Verzichte nochmals und feierlichst auf Fräulein Jane in Pennsylvanien. Habe mich gründlich und für Lebenszeit anders orientiert — in heimatlicher Richtung. Brief von dort gelesen, möchte ihn aber noch behalten zur weiteren Gedächtnis- und Herzstärkung. Habe auch nicht den ersten Gruß nach Amerika gesandt, sondern nach Deutschland, wo man heute nicht an Maskenspiele und Künstlerfeste denkt, aber an den Frühling — den herrlichen Frühling, der kommen will und kommen muß. Schon fühlen wir seine Nähe!"

Kriegsnotgeld.

Zum Kriegführen gehört bekanntlich Geld, und da infolgedessen ein Staat, um die zur Deckung seiner Kriegskosten nötigen Barmittel stets zur Verfügung zu haben, vielfach mehr oder minder größere Bestände des Metallgeldes einzieht, so ergibt sich als die natürliche Folge vieler Kriege das Auftauchen neuer Geldsorten,